

# Leon Dyczewski

---

## Familie - Kultur - Religiosität

---

Collectanea Theologica 55/Fasciculus specialis, 39-87

---

1985

Artykuł został zdigitalizowany i opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej [bazhum.muzhp.pl](http://bazhum.muzhp.pl), gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

LEON DYCZEWSKI OFMConv., LUBLIN

## FAMILIE — KULTUR — RELIGIOSITÄT

### I. Die Familie als Übermittler von Werten, Normen und Bräuchen

Werte, Normen und Bräuche bilden das Mark der Kultur jeder Gesellschaft. Sie entscheiden über die Qualität und Spezifik dieser Gesellschaft, über die Richtung sowie über das Tempo der sich in ihr vollziehenden kulturellen und gesellschaftlichen Veränderungen; sie selbst aber ändern sich langsam, und einige von ihnen unterliegen überhaupt keiner Veränderung. Sie werden von Generation zu Generation weitergegeben, wodurch der Gesellschaft das Gepräge ihrer Identität und Kontinuität gegeben wird. Dank ihnen bleibt eine Gesellschaft, auch wenn sie die politischen und ökonomischen Bedingungen ändert, weiter dieselbe Gesellschaft und verliert nicht die für sie charakteristischen Eigenschaften, die sie von anderen Gesellschaften unterscheiden. Sie werden von verschiedenen Gruppen und Institutionen übermittelt; ihr wichtigster Übermittler jedoch ist die Familie. Dieser Meinung sind zahlreiche Forscher der polnischen Kultur und Familie, wie z.B. F. Znanięcki, J. Bystron, J. Chalański, A. Kłoskowska, Z. Zaborowski, Cz. Czaporow, J. Komorowska.

Bei der Übermittlung der Werte, Normen und Bräuche ist die Rolle der Familie erstrangig und am wichtigsten, da die Familie sie dem Individuum das ganze Leben hindurch einprägt und das auf komplexe Weise tut. Von der Geburt bis zum Tod steht das Individuum unter dem Einfluss dessen, was die Eltern und die übrigen Familienmitglieder denken, an was sie glauben, was sie für das Wichtigste halten und nach welchen Grundsätzen sie handeln. Es nimmt an den Feiern teil, die in der Familie begangen werden, und erlebt ihre komplexe Atmosphäre, die in jeder Familie unterschiedlich und spezifisch ist. Die das Familienleben begleitenden positiven und negativen emotionalen Erlebnisse festigen im Individuum die in der Familie gepflegten Werte, Normen und Bräuche und binden das Individuum für immer an sie. Die warme Familienatmosphäre voller Herzlichkeit und Unmittelbarkeit bewirkt, dass das Familienmitglied sogar die Werte, Normen und Bräuche gern akzeptiert und in seinem Leben realisiert, die in seinem Augen zwar ihre Begründung verloren haben, jedoch in der Familie seiner Kindheit und Jugend gepflegt wurden.

Im Prozess der Übermittlung des kulturellen Erbes der Familie an das Individuum ist die Kindheit der wichtigste Zeitraum. In diesem Zeitraum seines Lebens ist der Mensch biologisch und geistig am dynamischsten, elastischsten und entwicklungsfähigsten und eignet sich leicht all das an, was ihn umgibt. Wie ein Schwamm die Feuchtigkeit der Luft aufsaugt, so saugt der junge Mensch die Werte, Normen und Bräuche ein, die in seinem Familienmilieu anerkannt sind. Noch bis vor kurzem gestaltete die Familie fast ausschliesslich das System der Werte, Normen und Bräuche des Individuums. Heute tun das, ausser der Familie, viele Gruppen und gesellschaftliche Institutionen, mit denen die jungen Leute bei der Ausbildung, der Arbeit und in der Freizeit in Kontakt kommen. In diesen Gruppen und gesellschaftlichen Institutionen treffen sie oft mit andersartigen Werten, Normen und Bräuchen zusammen oder mit anderen Begründungen dieser in bezug auf diejenigen, die in der eigenen Familie dominieren. Und sogar zu Hause befinden sie sich im Einflussbereich von Radio, Fernsehen und Presse, die Werte, Normen und Bräuche propagieren, die nicht immer mit denen übereinstimmen, die seit Generationen in der Familie verankert sind. Die Disponenten und Eigentümer von Massenmedien streben manchmal absichtlich eine Veränderung der von den meisten Familien akzeptierten Werte, Normen und Gewohnheiten an. Solch eine Situation findet oft in der polnischen Gesellschaft statt, wo die Massenmedien, die ausschliesslich der regierenden Gruppe zur Verfügung stehen, die von den Voraussetzungen des Marxismus-Leninismus ausgeht, und ihr zur Gestaltung einer laizistischen Kultur dienen, während die überwiegende Mehrheit der Familien mit der seit Jahrhunderten in der Gesellschaft verankerten christlichen Kultur verbunden ist.

Die Mitglieder der heutigen polnischen Familie, die sich im Bereich einer starken Einwirkung dreier grundsätzlicher Einflussphären befinden, d.h. der Familie, der unterschiedlichen Gruppen und gesellschaftlichen Institutionen sowie der Massenmedien, müssen unter den von den verschiedenen Milieus anerkannten und propagierten Werten, Normen und Bräuchen wählen. Es gibt heute in Polen keine ruhige Übermittlung von Werten, Normen und Bräuchen mehr, auch kein unbewusstes Akzeptieren solcher, was ja in der Vorkriegszeit oft der Fall war, sondern sie müssen bewusst gewählt werden. Daher stellt sich die Frage, welche Rolle unter diesen Einflussfaktoren im Bereich des von ihr gestalteten Systems der Werte, Normen und Bräuche der Familie zukommt. Wenn man dieses Problem etwas anders formuliert, kann man fragen, in welchem Bereich in der gegenwärtigen polnischen Familie eine Vererbung der Werte, Normen und Bräuche existiert, also in welchem Bereich in ihr eine kulturelle Kontinuität zwischen den aufeinanderfolgenden Generationen auftritt. Wenn wir eine Antwort auf

diese Frage suchen, schaffen wir die Grundlage für die Bestimmung des Intensitätsgrades der kulturellen Bindung in der Familie: je grösser nämlich die Übereinstimmung zwischen den Familienmitgliedern und Generationen in der Familie auf dem Gebiet der angenommenen Werte, Normen und Bräuche ist, desto grösser ist die Rolle der Familie bei ihrer Herausbildung bei der jungen Generation, eine desto stärkere kulturelle Bindung herrscht in ihr, und umgekehrt. Das ist heute ein besonders wichtiges Problem, da viel vom sog. Generationenkonflikt geredet und geschrieben wird, wobei darauf verwiesen wird, dass er vor allem aus der Andersartigkeit der von den einzelnen Generationen in der Familie und in der Gesellschaft angenommenen Werte, Normen und Bräuche erwächst. Ist die polnische Familie heute wirklich keine „kulturelle Gemeinschaft“ mehr, ist ihre Rolle als Übermittler von Werten, Normen und Bräuchen verlorengegangen oder doch sehr schwach geworden?

Diese Probleme werden vor allem gestützt auf Untersuchungsergebnisse analysiert, die in so dynamischen und sozial differenzierten städtischen Milieus zusammengetragen wurden wie: Warszawa, Nowa Huta, Płock, Konin, Kielce, Lublin, Rzeszów und Puławy. Das sind Städte, in denen aufgrund schnell verlaufender Veränderungen die Kontinuierung der Werte, Normen und Bräuche von Erschütterung bedroht ist, und es wäre zu erwarten, dass sich die Familienmitglieder und Generationen in der Familie bezüglich der akzeptierten bzw. abgelehnten Einflüsse sehr untereinander unterscheiden. Die genannten Städte sind zwar nicht für das ganze Land repräsentativ, doch die aus den Ergebnissen der in diesen Städten durchgeführten Untersuchungen abgeleiteten Feststellungen und Hypothesen können bis zu einem gewissen Grade auf die meisten polnischen Städte ausgedehnt werden, in denen die Dynamik der Veränderungen eine langsamere ist als in den obengenannten. Von diesen Feststellungen und Hypothesen gibt es natürlich Abweichungen, die von der Spezifik des lokalen Milieus bedingt sind. Da es an Untersuchungen mangelt, die sich unmittelbar mit den obengenannten Problem beschäftigen, sind die zu ihrer Analyse herangezogenen Materialien fragmentarisch und wurden am Rande anderer grundsätzlicher Themen und gestützt auf andere methodologische Voraussetzungen gesammelt. Trotz dieser Mängel sind diese Materialien bereits so umfangreich und enthalten so viele miteinander vergleichbare Angaben, dass sie die Grundlage zur Ableitung wenigstens einiger Feststellungen und Hypothesen in bezug auf die Familie als Übermittler kultureller Werte bilden können, vor allem solcher, die eine Verifikation der allgemein akzeptierten oder in Frage gestellten Feststellungen und Hypothesen bilden.

Die Rolle der heutigen polnischen Familie bei der Übermittlung der Werte, Normen und Bräuche wird hier im Bereich: 1. der Herausbildung der allgemeinen Lebenshaltung bei der jungen Gene-

ration, 2. der Übermittlung von Werten und Normen und 3. der Übermittlung von Bräuchen analysiert.

### 1. Die Herausbildung der Lebenshaltung des Individuums durch die Familie

Unter der Bezeichnung „Lebenshaltung“ verstehen wir eine mehr oder weniger systematisierte und begründete Summe von Werten, Normen und Verhaltensmustern. Diese Summe gestaltet sich und funktioniert in Verbindung mit emotionellen Erlebnissen und regt zum Handeln an. Sie entscheidet über unser Verhältnis zur Welt, den Menschen und uns selbst. Das kann ein Verhältnis der Zustimmung oder der Ablehnung sein, der Begeisterung oder der Verachtung, des Wohlwollens oder der Abneigung, des Verlangens etwas zu erreichen oder der Gleichgültigkeit bzw. der Flucht. In diesem Verhältnis zur Welt, zu den Menschen und sich selbst, kann Gott mit seinen Lehren und Geboten enthalten sein und eine wichtige Rolle spielen. Gott kann aber auch darin fehlen. Die Untersuchungen der Familien in Puławy zeigen, dass bei der Herausbildung der so allgemein verstandenen Lebenshaltung des Individuums fällt die grösste Rolle der Familie zu (Tabelle 1). Die Familie gestaltet das Verhältnis des Individuums zur Welt, zu anderen Menschen und sich selber am nachhaltigsten. Sie beeinflusst auch stark die Herausbildung der Persönlichkeitseigenschaften und die Ideale des Ehe- und Familienlebens. Schüler im Alter von 17—19 Jahren wurden gefragt: „Möchtest du jemandem von den Mitgliedern deiner Familie oder deiner Umgebung ähnlich sein? Wenn ja, wem?“ Die Hälfte der befragten Jugendlichen (50,7<sup>0</sup>/o) antwortete: ja, den Eltern oder einem der Elternteile; an zweiter Stelle folgten die Geschwister oder Verwandten (24,7<sup>0</sup>/o), und erst an dritter (und das mit grossem Abstand) jemand von den Kollegen oder Freunden (13,9<sup>0</sup>/o) bzw. andere Personen (3,2<sup>0</sup>/o).<sup>1</sup> Die schlesische Arbeiterjugend möchte in der überwiegenden Mehrheit (70,0<sup>0</sup>/o) in ihrem Ehe- und Familienleben die Eigenschaften ihrer Eltern kontinuierieren. Nur wenige möchten, dass ihre zukünftige Ehe völlig der Ehe ihrer Eltern gleicht. In der Regel möchten sie die elterlichen Eigenschaften nach dem Auswahlprinzip kontinuierieren. Sie sind meistens geneigt, in ihre Ehe moderne Züge hineinzunehmen bzw. Eigenschaften von universellem Charakter, die sie in der Ehe der Eltern beobachteten. Das sind u.a.: die Fähigkeit zur Kontaktaufnahme mit der jungen Generation (ungezwungene Diskussionen), eine hohe Lebenskultur, häusliches Verantwortungsgefühl, gegenseitige Achtung, Wohlwollen, Dauerhaftigkeit des Ehe-

<sup>1</sup> B. Weber, *Młodość a współczesne wzory wychowawcze* (Die Jugend und die gegenwärtigen Erziehungsmuster), Warszawa 1971, S. 49.

Tabelle 1. Quellen des Einflusses  
auf die Gestaltung der Lebenshaltung<sup>2</sup>

Wer hatte bzw. hat den grössten Einfluss auf die Gestaltung Ihrer Lebenshaltung?	Generation		
	älteste (N = 136)	mittlere (N = 132)	jüngste (N = 135)
Eltern	60,0	48,8	41,5
Vater	20,0	13,0	23,0
Mutter	28,6	34,9	38,5
Schule (Lehrer, Erzieher)	7,1	19,5	33,0
Kirche (Pfarrer, Priester)	20,5	4,0	0,8
Organisationen	0,9	10,6	13,8
Freund, Kollege, jemand aus der nächsten Umgebung	8,0	4,9	14,5
Geschwister	5,3	6,5	6,9
Literatur- und Filmhelden	4,5	6,5	9,2
Grossmutter	—	1,6	15,4
Grossvater	0,9	3,2	6,9
das Leben	3,6	7,3	0,8
Ehegatte	2,8	3,2	0,8
Militärdienst	3,6	4,9	0,8
Arbeitsstelle (Vorgesetzte)	2,8	6,5	—
Bekannte Persönlichkeit des gesell- schaftlich-politischen Lebens	1,8	—	0,8
Jemand von den Verwandten, Cousins	1,8	0,8	3,8
Niemand	5,3	2,4	2,3
Ohne Antwort	10,3	6,9	3,7

lebens. Die Frauen möchten solche Eigenschaften ihrer Mütter kontinuierieren wie: Güte, praktischer Sinn, Fertigkeit in der Kindererziehung<sup>3</sup>.

Der Einfluss der Familie auf dem Gebiet der Gestaltung der Lebenshaltung der jüngsten Generation ist weiterhin gross. Es verändert sich jedoch die Intensität des Einflusses einzelner Familienmitglieder. Natürlich haben beide Eltern wie früher den grössten Einfluss, aber wenn man den Bereich und die Stärke dieses Einflusses der Eltern auf die Herausbildung der Lebenshaltung dreier Generationen in der Familie betrachtet, dann war im Falle der ältesten Generation der Einfluss beider Elternteile gleichmässiger, als das heute in der jüngsten Generation der Fall ist. Die älteste Generation verdankt ihre Lebenshaltung fast in gleichem Masse dem Vater wie der Mutter, während die mittlere und die jüngste Generation diese Haltung öfter der Mutter als dem Vater verdankt:

<sup>2</sup> Eigene Untersuchung des Autors, die im Jahr 1971 in Puławy geführt wurde.

<sup>3</sup> M. Michalczyk, *Małżeństwo i rodzina w opinii młodzieży robotniczej* (Ehe und Familie in der Meinung der Arbeiterjugend), *Górnśląskie Studia Socjologiczne* 11 (1975) 146—148.

ausserdem bemerkt die jüngste Generation oft, dass die Oma einen grossen Einfluss auf die Gestaltung ihrer Lebenshaltung hat.

Die Zunahme des Einflusses der Grosseltern, vor allem der Oma, auf die Gestaltung der Lebenshaltung der jüngsten Generation in der Familie ist eine neue und interessante Erscheinung. Diese Erscheinung tritt in den Familien aller sozialen Schichten auf und ist sicher damit verbunden, dass heute eben die Oma eine Pflege- und Erziehungsfunktion gegenüber dem Kind ausübt, dessen Eltern berufstätig sind<sup>4</sup>. Solch eine Situation erlaubt der Oma, dem Kind im täglichen Kontakt, der zeitlich gesehen manchmal umfangreicher ist als der Kontakt des Kindes mit seinen Eltern, ihr eigenes System von Werten, Normen und Bräuchen zu übermitteln. Bei der heutigen Unbeständigkeit des gesellschaftlich-kulturellen Lebens muss der beträchtliche Anteil der ältesten Generation an der Herausbildung der Lebenshaltung der jüngsten Generation positiv eingeschätzt werden, da dadurch die Kontinuität in der Übermittlung der nationalen und gesellschaftlichen Kultur garantiert wird. Dagegen ist die Herabsenkung der Rolle des Vaters bei der Gestaltung der Lebenshaltung des Kindes eine besorgniserregende Erscheinung. Solch eine Situation tritt meistens in den Familien unqualifizierter Arbeiter auf, am seltensten noch im Intelligenzmilieu, in dem der Einfluss beider Elternteile im allgemeinen gleichmässig ist. Diese Gesetzmässigkeit verweist auf die hohe Stellung der Frau und die verhältnismässig niedrige Stellung des Vaters im Familienleben der niederen Schichten. Die Mutter ist durch ihre Opferbereitschaft und ihre Hingebung, verbunden mit ihrer sehr grossen Empfindungsfähigkeit, auf dem Gebiet der Gestaltung der Lebenshaltung der Kinder dem Vater überlegen.

Der Einfluss der Familie auf die Herausbildung der Lebenshaltung der jungen Generation ist im Zeitraum der aufeinanderfolgenden Generationen zwar weiterhin stark, aber gleichzeitig wird diese Haltung immer öfter von ausserfamiliären Kreisen gestaltet, und je jünger die Generation ist, desto öfter zeichnen sich die Einflüsse dieser Kreise ab. Die jüngste Generation der untersuchten Familien aus Puławy gestaltet ihre Lebenshaltung recht oft gestützt auf Werte, Normen und Verhaltensmuster ausserfamiliärer Milieus. Sie befindet sich also in einer schwierigeren und gleichzeitig günstigeren Situation als ihre Eltern und Grosseltern. Ein junger Bürger der Polnischen Volksrepublik muss sich mehr um die Gestaltung seiner Lebenshaltung bemühen. Oft ist diese Haltung bereits das Ergebnis des Überlegens, des Zögerns und der eigenen Wahl. Daher ist sie mehr seine eigene Lebenshaltung als im Falle der ältesten Generation, die sie oft von den Eltern oder dem heimatlichen Milieu

<sup>4</sup> L. Dyczeński, *Udział najstarszego pokolenia w procesie wychowywania pokoleń młodszych* (Der Anteil der ältesten Generation im Erziehungsprozess der jüngeren Generationen), *Człowiek w Pracy i w Osiedlu* 1975 Nr. 4, S. 54—64.

geerbt hatte, wie man den Namen oder das Vermögen erbt. Die grosse Vielfalt an Werten, Normen und Verhaltensmustern, mit denen die heutige Jugend in Kontakt kommt, hat aber auch eine negative Seite. An viele von ihnen gehen die Jugendlichen unkritisch heran und sind gebannt von ihrer Neuheit oder der Attraktivität ihrer Darbietung. Manchmal akzeptieren sie sie, ohne viel zu überlegen und ohne sie im Leben zu prüfen. Die eigene Lebenshaltung schaffen sie sich dann recht zufällig, auf der Grundlage der Wahl solcher Werte, Normen und Verhaltensmuster die ihren aktuellen Erlebnissen, Plänen und Bestrebungen entsprechen. Das kommt im täglichen Leben im Fehlen eines einheitlichen Systems von Werten, Normen und Verhaltensmustern bei den Jugendlichen zum Ausdruck, in ihrer unklaren und unentschiedenen Sicht der Welt, ihrer selbst und anderer Menschen sowie in einer nicht einheitlichen Beurteilung des eigenen und fremden Handelns. All das hängt oft von ihrer inneren und äusseren Situation ab und nicht von ein für allemal verinnerlichteten Werten und Normen sowie von in der Kindheit angenommenen Gewohnheiten.

Auf die Herausbildung der Lebenshaltung der ältesten Generation hatte neben der Familie auch die Kirche grossen Einfluss, und zwar durch Organisationen und durch Priester, die die Glaubenswahrheiten und Verhaltensprinzipien lehrten, viele gesellschaftliche Aktivitäten inspirierten und dann deren Realisierung leiteten. Das Leben der meisten Personen der ältesten Generation beschränkte sich fast ausschliesslich auf die Familie und die Kirche. Die Kirche war für sie der Lehrer des Lebens und sein Organisator. Und diese beiden Gruppen, die Familie und die Kirche, übten den stärksten Einfluss auf die Gestaltung der Lebenshaltung der heutigen Grosseltern. Das war umso leichter, als die anderen Gruppen, denen die einzelnen angehörten, im allgemeinen nicht zu Familie und Kirche in Opposition standen, ganz im Gegenteil, sie verstärkten die Wirkung dieser Institutionen eher noch. Im Fall der jüngeren Generationen änderte sich die Situation. Im Zeitraum der Herausbildung ihrer Lebenshaltung wurde die Einwirkung der Kirche stark eingeschränkt, die Einwirkung der Schule und staatlich geleiteter Organisationen dagegen ausgebaut. Diese Veränderung spiegelte sich in der Stärke des Einflusses bestimmter ausserfamiliärer Milieus auf die Gestaltung der Lebenshaltung der Individuen wider. Die jüngste Generation bringt viel öfter, als es die beiden älteren Generationen taten, zum Ausdruck, dass sie ihre Lebenshaltung der Schule und den Organisationen verdankt, seltener den Freuden, und nur noch ausnahmsweise der Kirche.

Die Schule und die Organisationen haben, trotz gewisser Mängel, ihren Einfluss auf die Gestaltung der Lebenshaltung der Kinder und Jugendlichen vergrössert — u.a. deshalb, weil die Schule heute längere Zeit auf die junge Generation einwirkt, als es zur Zeit ihrer

Eltern und Grosseltern der Fall war. Nach der Einführung vieler neuer Fächer, dem Ausbau der Arbeitsräume und Laboratorien in der Schule und der Entwicklung der Klubräume und schulischen Kulturzentren verbringt die junge Generation viel mehr Zeit in der Schule und bleibt oft länger unter der Aufsicht der Lehrer als der berufstätigen Eltern. Auch eine grössere Zahl Jugendlicher lernt nach der Grundschule noch weiter, was in der Generation der Eltern und erst recht der Grosseltern nicht der Fall war; dadurch wird die Chance der Schule erhöht, auf die Gestaltung der Lebenshaltung der jungen Generation, die oft mehr als zehn Jahre lang unter ihrem Einfluss bleibt, einzuwirken. Aufgabe der heutigen Schule und heutiger Jugendorganisationen in der Volksrepublik Polen ist es, die Lebenshaltung der jungen Generation in Anlehnung an die marxistisch-leninistischen Prinzipien zu formen und die Methoden dieser Einwirkung auf die Jugend werden immer mehr verfeinert.

Die Zunahme der Rolle des Freundes bei der Gestaltung der Lebenshaltung der jungen Generation lässt sich bis zu einem gewissen Grad mit der Entwicklung der Affiliationsbedürfnisse unter der heutigen Jugend erklären. Die Jugendlichen weisen heute eine stärkere Tendenz als früher auf, sich in kleinen Gruppen zusammenzuschliessen. Sie haben viel Freiheit bei der Wahl ihrer Freunde und der Entwicklung ihrer Interessen und schliessen sich oft zu Freundeskreisen und Gruppen zusammen, in denen sie sich gern aufhalten, wobei diese einen beträchtlichen Einfluss auf die Gestaltung der Lebenshaltung der Individuen ausüben. Jedoch die sehr deutliche Abschwächung des Einflusses der Kirche auf die Gestaltung der Lebenshaltung der jungen Generation ist eine etwas überraschende und schwer zu erklärende Erscheinung, da sich diese Jugendlichen in überwiegender Mehrheit als gläubig und praktizierend deklarieren und im Bereich der katechetischen Unterweisung der Kirche verbleiben. Die Abschwächung des Einflusses der Kirche auf die Gestaltung der Lebenshaltung der Jugendlichen kann man damit erklären, dass die Kirche in Polen in den letzten Jahrzehnten mehr lehrte als handelte. In der Vorkriegszeit und gleich nach Beendigung des 2. Weltkrieges realisierte die Kirche besonders in den sog. wiedererlangten Gebieten in breitem Ausmass religiöse, kulturelle, gesellschaftliche, wirtschaftliche und sogar politische Aktivitäten und vereinigte darin weite Kreise ihrer Mitglieder (gegenwärtig meistens schon Grossväter), und durch diese auf alle Lebensbereiche eingestellten und den ganzen Menschen engagierenden Aktivitäten gestaltete sie die Lebenshaltung ihrer Anhänger effektiver, als sie es heute tut.<sup>5</sup> Die Kirche vervollkommnete zwar

<sup>5</sup> L. Dyczeński, *Religijność społeczeństwa polskiego w okresie międzywojennym* (Die Religiosität der polnischen Gesellschaft in der Zwischenkriegszeit), *Collectanea Theologica* 42 (1972) Nr. 3, S. 27—43.

nach dem 2. Weltkrieg ihre religiöse Tätigkeit, besonders auf dem Gebiet der Liturgie und des Unterrichts, aber die Gläubigen sehen nicht so oft wie früher von der Kirche inspirierte authentisch christliche und von den Priestern und Mitgliedern der kirchlichen Organisationen realisierte Lebenshaltungen. Die Jugendlichen haben es mit dem Priester meistens als Lehrer, Liturg, Beichtiger oder mit dem Katecheten bzw. der Katechetin auf dem Gelände der Kirche und in den Unterrichtsräumen zu tun, sieht diese Vertreter jedoch selten in normalen Lebenssituationen, in schwierigen und brennenden Situationen, in denen sie beurteilen, wählen, sich entscheiden und dafür Verantwortung tragen müssen. Aber gerade solch ein Milieu würde die Lebenshaltung eines jungen Menschen am meisten gestalten, allein die Unterweisung gestaltet sie um vieles weniger.

Die Einwirkung des ausserfamiliären Milieus auf die Herausbildung der Lebenshaltung der jungen Generation ist jedoch zweitrangig. Den entscheidenden Vorrang dabei hat die Familie. Meistens fundieren die ausserfamiliären Milieus sowie die hervorragenden Persönlichkeiten der Freunde den Einfluss der Familie oder erweitern ihn, seltener schaffen sie eine Konkurrenzsituation, und noch seltener verdrängen sie die Lebenshaltung völlig, die das Individuum im Elternhaus erhielt.

## 2. Die Gestaltung des Systems der Werte und Normen durch die Familie

Im komplexen Prozess der Erziehung prägt die Familie der jungen Generation vor allem den Wert des Menschen als menschlicher Person ein. Dieser Wert ist schon im Wesen der interpersonellen Kontakte in der Familie selbst enthalten. In einer durchschnittlich gelungenen Familie sind diese Kontakte ja, auf die Person orientiert; diese ist ihr Ziel. Die Eltern betreuen das Kind, sorgen für es, spielen mit ihm. Aus reiner und uneigennütziger Liebe zum Kind bringen sie viele Opfer. Ihm zuliebe verzichten sie auf Bequemlichkeit, Vergnügungen und sogar auf eigene Vorlieben und Bestrebungen. Sie tun alles, um es gut zu erziehen, ihm eine Ausbildung zu gewährleisten und eine Zukunft zu garantieren. Von seinen ersten Lebensmonaten an sieht, fühlt und überzeugt sich das Kind, dass es geachtet ist, dass es etwas wert ist. Für den jungen Menschen ist das eine herrliche Entdeckung, die die Grundlage für die Herausbildung des Selbstgefühls schafft und dann des Gefühls des Wertes des Menschen im allgemeinen, für die Entwicklung des Gefühls der eigenen Würde und des Bewusstseins, dass die anderen auch ihre Würde haben, was schliesslich zur Ausbildung des Begriffs der Würde der menschlichen Person führt. Diese Entdeckung wird durch das Wahrnehmen der gegenseitigen Achtung, Hilfe, Solidarität, Mitverantwortlichkeit und eheliche Liebe gebietenden

Prinzipien im Ehe- und Familienleben dauerhaft verstärkt und entwickelt. Diese Prinzipien sind nicht immer allen Familienangehörigen bewusst und werden nicht immer verbalisiert, aber ihre Befolgung im konkreten Leben bildet die Grundlage der Einheit der Familie und gehört zur Familienideologie. Wie lebendig diese Prinzipien in der heutigen polnischen Familie sind, bezeugen zahlreiche Untersuchungen, die es klarmachen, dass die Individuen in Krisensituationen vor allem auf die Hilfe der Familie rechnen, viel mehr als auf die Hilfe des Staates oder der Freunde, dass die älteren Personen vor allem in der Familie moralischen und materiellen Halt finden, dass das Haus den Freunden der einzelnen Familienmitglieder offensteht, dass die Familienmitglieder Freizeit und Urlaub gemeinsam verbringen möchten und dass zwischen den Generationen (auch den älteren) ein starkes Gemeinschaftsgefühl existiert, das zumindest im häufigen Kontakt der Personen untereinander zum Ausdruck kommt<sup>6</sup>. Durch die Realisierung dieser Prinzipien vertieft das Individuum das Gefühl seines eigenen Wertes und seiner Würde und wird sich dessen immer bewusster, dass auch andere Menschen solchen Wert und solche Würde besitzen.

Die Untersuchungen dreier Generationen einer Familie aus Puławy zeigen, dass alle Generationen die allgemeinen Normen, die ihr Verhältnis zum Nächsten regeln, fast gleich hoch schätzen. Das sind Normen, die verbieten, dem Nächsten Leid zuzufügen, bzw. gebieten, ihm Hilfe zu leisten, wenn er in Not ist, und die auch den Kampf um Gerechtigkeit gebieten, wenn einem anderen Leid zugefügt wird. Was die Verinnerlichung dieser Normen betrifft, so tritt zwischen den Generationen nur der Unterschied auf, dass die älteste Generation den grössten Nachdruck der Norm verleiht, die es verbietet, dem Nächsten Leid zuzufügen, die jüngste Generation dagegen der Norm, die den Kampf um Gerechtigkeit für die Unterdrückten gebietet. Diese unterschiedliche Fassung derselben Norm durch die Generationen ist höchstwahrscheinlich das Ergebnis des Reichtums an Erfahrungen und Überlegungen. Die älteste Generation

<sup>6</sup> Über die Lebendigkeit dieser Prinzipien in der polnischen Familie informieren zahlreiche Untersuchungen zum Familienleben, u.a.: F. Adamski, *Modele małżeństwa i rodziny a kultura masowa* (Die Ehe- und Familienmodelle und die Massenkultur), Warszawa 1970; J. Piotrowski, *Miejsce człowieka staroego w rodzinie i społeczeństwie* (Der Platz des alten Menschen in Familie und Gesellschaft), Warszawa 1973; L. Dyczewski, *Więź pokoleń w rodzinie* (Die Generationenbande in der Familie), Warszawa 1976; A. Kłoskowska, *Rodzina w Polsce Ludowej* (Die Familie in Volkspolen), in: *Przemiany społeczne w Polsce Ludowej* (Soziale Veränderungen in Volkspolen), Sammelband unter der Redaktion von A. Sarapata, Warszawa 1965; *Przemiany rodziny polskiej* (Veränderungen der polnischen Familie), Sammelband unter der Redaktion von J. Komorowska, Warszawa 1975; A. Dodziuk-Lityńska, D. Markowska, *Rodzina w miastach polskich. Przegląd badań społecznych z lat 1945—1968* (Die Familie in den polnischen Städten. Überblick über die sozialen Untersuchungen von 1945—1968), Warszawa 1971.

fasst die gegenseitigen zwischenmenschlichen Beziehungen sehr allgemein auf und formuliert deshalb die diese Beziehungen regelnden Normen als negative Gebote, ohne eine einzige Ausnahme zuzulassen, während die jüngste Generation, die empfindlich ist für die konkreten Fälle des dem Nächsten angetanen Leids, ihre zwischenmenschlichen Beziehungen auf ein positiv formuliertes Prinzip, das den Kampf um Gerechtigkeit gebietet, aufbauen und gestalten möchte. In dem so formulierten Handlungsprinzip steckt die spezifische Eigenschaft der Jugend, die in einer kritischen Beurteilung der Wirklichkeit zum Ausdruck kommt und auf die Durchführung von Reformen eingestellt ist, auch auf dem Gebiet des moralischen Lebens, der Sittlichkeit<sup>7</sup>.

Aus den Untersuchungen geht hervor, dass alle Generationen die den Menschen, seine Würde und sein Gut schützenden Normen hoch schätzen. Alle Generationen wünschen zwischenmenschliche Beziehungen ohne Unrecht, in einer Atmosphäre des Wohlwollens und der Opferbereitschaft, im Gefühl der Solidarität mit den anderen Menschen, gestützt auf Gerechtigkeit und Liebe. Sie möchten um den anderen Menschen individuelle und gesellschaftliche Bemühungen organisieren. Hierbei gibt es keinen prinzipiellen Unterschied zwischen den Gläubigen und den Ungläubigen. Das bedeutet, dass für alle Generationen der Mensch der höchste Wert ist. Ob die Art der Weltanschauung wesentliche Unterschiede zwischen den Menschen auf dem Gebiet der allgemeinen, sich auf den Menschen beziehenden Normen schafft, ist schwer zu sagen, da zu diesem Thema empirische Angaben fehlen. Wir können nur vermuten, dass zwischen den Gläubigen und den Ungläubigen Unterschiede auf dem Gebiet der Begründung und der Motivation dieser Normen auftreten, was sich ganz sicher auf die Intensität der Verinnerlichung und in der Konsequenz auf die Einhaltung dieser Normen im täglichen Leben auswirkt.

Die Gestaltung des Bewusstseins um den Wert und die Würde der menschlichen Person geschieht bei der jungen Generation durch die gegenwärtige polnische Familie in einer Atmosphäre der Achtung und Pietät für die Familienmitglieder, die um die polnische Sprache und die katholische Religion, um Gerechtigkeit und um Freiheit gekämpft haben. Sorgfältig werden die Andenken an sie gesammelt, mit Pietät aufbewahrt und ihre Biographien von Generation zu Generation weitergegeben, und in fast jeder Familie sind die Traditionen der gesellschaftlichen und Volksbefreiungskämpfe der letzten Zeit wie auch aus der Zeit der polnischen Teilungen lebendig. Die Familientradition beinhaltet also Bilder des um das fundamentalste Naturrecht für sich und die anderen kämpfenden

---

<sup>7</sup> L. Dyczewski, *Więź...*, S. 133; J. Szacki, *Tradycja i współczesność. Opracowanie wyników ankiety* (Tradition und Gegenwart), Warszawa 1973.

Menschen. Auf sehr plastische Weise sprechen diese Bilder die heisse Vorstellungskraft der Jugend an und machen deutlich, dass dieser Kampf manchmal den höchsten Preis fordert, nämlich das Leben, was die junge Generation davon überzeugt, was für ein grosser Wert die Freiheit und Gerechtigkeit ist.

Die Familie spielt weiterhin die wichtigste Rolle bei der Gestaltung und Übermittlung der Hauptwerte und Grundprinzipien des zwischenmenschlichen Zusammenlebens. Sie ist deren grundsätzlicher, oft sogar deren einziger Übermittler. Jedoch im Fall der detaillierteren Normen erfüllt sie diese Rolle nicht mehr, z.B. im Falle der das Sexualleben, die Unauflöslichkeit der Ehe, die Arbeit und das gesellschaftliche Eigentum betreffenden Normen. Wie aus den Untersuchungen hervorgeht, haben sich im Zeitraum von drei in der gleichen Familie lebenden Generationen die den vorehelichen Geschlechtsverkehr verbietenden Normen stark abgeschwächt, obwohl sie der jungen Generation weiterhin, wenn auch etwas schwächer als früher, von der Familie eingepägt werden (Tabelle 2). Die älteste Generation hält zu überwiegender Mehrheit das sexuelle Leben vor der Ehe für eine unbedingt schlechte Tat; die mittlere Generation schätzt diese Handlungsweise schon zurückhaltender ein, und die jüngste Generation ist in den meisten Fällen nicht der Meinung, dass solch ein Zusammenleben etwas Böses sei, sondern bewertet es nach den Umständen, also in bezug auf die Motive, die dahinterstecken, und die möglichen Konsequenzen. Die vorehelichen Geschlechtsbeziehungen werden also von der Mehrheit der Jugendlichen mittels anderer Kriterien beurteilt, als es die Grossvätergeneration tat. Die Kriterien der meisten Jugendlichen beziehen sich unmittelbar auf den Menschen und nicht auf den Sex. Wenn jemand mit einem Partner geschlechtlich verkehrt, dann sollte er sich vor allem die Frage stellen, ob er ihm dadurch kein Leid zufügt, ihn nicht geringschätzt oder ihm das Leben kompliziert. Von der Art der Antwort auf diese Fragen hängt es ab, ob diese Handlungsweise negativ oder positiv beurteilt wird. Das unbedingte Verbot geschlechtlicher Beziehungen vor der Ehe wird also von einem beträchtlichen Teil der Jugendlichen stark relativiert<sup>8</sup>. Es muss jedoch unterstrichen werden, dass die Religiosität ganz deutlich eine verurteilende Einschätzung in der Sphäre der Sexualmoral fördert<sup>9</sup>.

<sup>8</sup> Das ist eine typische Erscheinung für die junge Generation der hochentwickelten Länder. In der Bundesrepublik Deutschland z.B. wuchs 1967—1973 der Prozentsatz unverheirateter Frauen im Alter von 18—29 Jahren, die nichts Schlechtes in den vorehelichen Geschlechtsbeziehungen sehen, von 24% auf 92%. K. Förster, *Religiös ohne Kirche? Eine Herausforderung für Glaube und Kirche*, Mainz 1977, S. 19.

<sup>9</sup> T. Szawiel, *Postawy wobec religii i ich korelaty* (Haltungen gegenüber der Religion und ihre Korrelate), in: *Ciągłość i zmiana tradycji kulturowej* (Kontinuität und Wandel der kulturellen Tradition). Bericht über die vom Lehrstuhl für Methodologie soziologischer Untersuchungen des Soziologischen Instituts der Universität Warschau unter der Leitung von S. Nowak durchge-

Tabelle 2. Die Einstellung der Generationen zu den voreheliche Geschlechtsbeziehungen verbietenden Normen (in %)o

Bei uns diskutiert man viel über das Thema des Zusammenlebens unverheirateter junger Leute. Was meinen Sie dazu?	Kielce		Warszawa <sup>10</sup>		Wie schätzen Sie vom moralischen Gesichtspunkt aus eine solche Situation ein, wenn Verlobte vor der Eheschliessung geschlechtlich miteinander verkehren?	Puławy <sup>11</sup>		
	Generation					Generation		
	E	K	E	K		G	E	K
Ich denke, das verdient scharfe Missbilligung	19	8	11	2	Das ist unbedingt eine schlechte Tat	87,9	64,5	24,0
Sie sollten das lieber nicht tun, aber zu streng verurteilen würde ich sie nicht	36	15	38	8	Ich habe nichts dagegen: sie tun nichts Böses	5,4	15,9	32,6
Man kann es erlauben, wenn sie es nicht als unwichtig und vorübergehend betrachten	15	13	23	31	Wenn sie sich lieben oder heiraten wollen, dann tun sie nichts Böses	1,4	4,5	6,2
Das ist ihre Sache: sie haben das Recht, so zu handeln, wie sie es für richtig halten	29	55	27	75	Das ist nichts Böses, aber sie sollten es lieber nicht tun.	0,7	3,0	0,8
					Ich habe dazu keine ausgeprägte Meinung	4,6	12,1	36,4

G = älteste Generation

E = mittlere

K = jüngste

führten Untersuchungen, Warszawa 1976, S. 397.

<sup>10</sup> A. Banaszkie wicz, *Poglądy na zagadnienia moralne* (Ansichten zu sittlich-moralischen Problemen), in: *Ciągłość...*, S. 397.<sup>11</sup> Eigene Untersuchungen des Autors zur Familie in Puławy, durchgeführt 1971.

Eine ähnliche Abschwächung der Bedeutung der Familie bei der Herausbildung und Übermittlung der detaillierteren Normen sehen wir am Beispiel der Beurteilung der Beständigkeit der Ehe. Mehr als die Hälfte der Jugendlichen lässt die Scheidung zu, was keineswegs bedeutet, dass sie das Prinzip der Beständigkeit der Ehe negieren. Die Jugend akzeptiert dieses Prinzip, hält aber eine Scheidung für besser als in einem ständigen Konflikt zu leben, d.h. die junge Generation hat eine Norm relativiert, die die Grossvätergeneration im allgemeinen für unbedingt verpflichtend akzeptierte (Tabelle 3).

Tabelle 3. Die Einstellung der Generationen zur Norm der Unauflöslichkeit der Ehe (in %)<sup>12</sup>

Was halten Sie von der Scheidung? Bitte wählen Sie eine der folgenden Ausserungen, die Ihre eigene Meinung repräsentiert:	Drei Generationen einer Familie aus Puławy		
	älteste	mittlere	jüngste
Ich bin für die Scheidung, aber man sollte sie erschweren	35,8	51,9	38,8
Ich bin völlig dafür, und man sollte sie erleichtern	3,0	12,2	17,2
Ich bin unbedingt gegen die Scheidung; man sollte sie nicht gewähren	56,7	30,5	21,6
Ich habe hierzu keine ausgeprägte Meinung	4,5	5,4	22,4

Die Billigung vorehelicher geschlechtlicher Kontakte und der Scheidung durch einen beträchtlichen Teil der jungen Generation bedeutet die Herausbildung neuer Verhaltensnormen auf dem Gebiet des Sexual- und Ehelebens sowie das Abgehen von den Normen, in denen die älteren Generationen erzogen wurden und die sie sich bemühen einzuhalten.

Es soll noch auf eine weitere Gruppe von Normen verwiesen werden, bei deren Übermittlung die Rolle der Familie abgenommen hat, und zwar die sich auf die Arbeit und das gesellschaftliche Eigentum beziehenden Normen. Da andere Untersuchungen zu diesem Thema fehlen, analysieren wir das uns interessierende Problem in Anlehnung an die in den Untersuchungen über die Familie aus Puławy gesammelten Angaben<sup>13</sup>. Diese Untersuchungen ergeben, dass die mittlere und die jüngste Generation die Norm hoch einschätzen, die eine gewissenhafte Ausübung der Berufsarbeit gebietet, während die älteste und die mittlere Generation die das gesellschaftliche Eigentum schützende Norm wertschätzen. Dass die

<sup>12</sup> Eigene Untersuchungen des Autors.

<sup>13</sup> Eigene Untersuchungen des Autors.

älteren Leute die die gewissenhafte Ausübung der Berufsarbeit gebietende Norm nicht allzu hoch schätzen, kann bis zu einem gewissen Grade damit erklärt werden, dass sie in Rente gehen und sich nach dem Aufhören der Berufsarbeit weniger für die damit verbundenen Probleme interessieren. Die Tatsache jedoch, dass die junge Generation die das gesellschaftliche Eigentum schützende Norm eher niedrig schätzt, die die gewissenhafte Ausübung der Berufsarbeit gebietende Norm dagegen hoch, ist bedenkenswert, da diese beiden Normen ja eng miteinander verbunden sind. Das gesellschaftliche Eigentum wird schliesslich dank gewissenhafter Berufsarbeit geschaffen und vermehrt. Solch ein Zwiespalt, wie er bei der jungen Generation deutlich wird, kann unterschiedlich interpretiert werden. Er kann die Konsequenz einer falschen Indoktrination der Ansichten und Verhaltensprinzipien hinsichtlich der Berufsarbeit und des gesellschaftlichen Eigentums sein. Er kann aber auch das Ergebnis einer Betrachtung des Lebens sein, die der jungen Generation viele Beispiele einer Nichteinhaltung der das gesellschaftliche Eigentum schützenden Norm liefert. Es kann auch noch eine andere Ursache auftreten für den Unterschied zwischen der Anerkennung der das Antasten des gesellschaftlichen Eigentums verbietenden Norm und der die gewissenhafte Ausübung der Berufsarbeit gebietenden Norm bei der Jugend, nämlich die, dass die Jugendlichen hauptsächlich aus Motiven des individuellen Utilitarismus an die Arbeit herangehen und die Arbeit vor allem als Mittel zum Erringen persönlicher Erfolge ansehen, dabei jedoch den eng mit ihr verbundenen höheren Nutzen übersehen: die Charakterbildung, die Entwicklung der Interessen, die Vermehrung des Gemeinwohls usw.

Die älteste und die mittlere Generation erkennen im allgemeinen die das gesellschaftliche Eigentum schützende und sein Antasten verbietende Norm an, während es in der Praxis unterschiedlich ist und diese Norm von ihnen recht oft nicht eingehalten wird. Solch ein Vorgehen erklären sie damit, dass im Einzelverkauf viele Dinge nicht zu bekommen sind, wohl aber in der Arbeitsstätte. Die ältere Generation nimmt also trotz Verbot einige Dinge aus dem Betrieb mit, stellt aber nicht die diese Tat verbietende Norm selbst in Frage. Anders jedoch sieht es im Fall der jüngsten Generation aus. Unter den Jugendlichen scheint ein etwas anderes Verständnis des gesellschaftlichen Eigentums und des Verbots seines Antastens vorzuliegen als in der Eltern- und Grosselterngeneration. Die Jugendlichen besitzen keine so tief verinnerlichte Überzeugung, dass das gesellschaftliche Eigentum unantastbar ist, und wenn sie Dinge aus dem Betrieb mitnehmen, haben sie dadurch nicht so starke Gewissensbisse, wie es bei den älteren Generationen der Fall ist.

Die Generation der Kinder weist bezüglich der Generation ihrer Eltern einen grösseren Relativismus auf dem Gebiet des sittlich-moralischen Lebens auf. Das wird daran deutlich, dass sich die

Tabelle 4. Die Einstellung zweier aufeinanderfolgender Generationen zu den Moralprinzipien (in %) <sup>14</sup>

Die Leute unterscheiden sich untereinander nach ihren Ansichten, inwieweit ihr Verhalten bestimmten allgemeinen Moralprinzipien unterworfen sein soll. Welche der hier angeführten Meinungen zu diesem Thema steht Dir am nächsten?	Kielce		Warszawa	
	Eltern	Jugend	Eltern	Jugend
Man sollte ausgeprägte Moralprinzipien haben und niemals von ihnen abweichen	37	11	27	8
Man sollte ausgeprägte Moralprinzipien haben, aber in bestimmten Situationen kann man von ihnen abweichen, wenn dies eine Ausnahme bleibt	28	19	37	25
Man sollte bestimmte Moralprinzipien haben, aber es ist nichts Schlimmes dabei, wenn man aufgrund der Anforderungen der verschiedenen Lebenssituationen von ihnen abweicht	14	21	15	22
Man sollte sein Verhalten nicht von fertigen Moralprinzipien abhängig machen, sondern in Abhängigkeit von der Situation die jeweils richtige Verhaltensweise herausfinden	19	49	20	45

junge Generation viel seltener als die älteren nach im Leben einmal akzeptierten Prinzipien richten möchte. Im konkreten Leben wird recht oft die Möglichkeit des Abweichens von den akzeptierten Prinzipien zugelassen. Darüber, ob eine bestimmte ethische Norm eingehalten wird oder nicht, entscheidet den Jugendlichen zufolge oft die innere und äussere Situation des konkreten Menschen (Tabelle 4). Der moralische Relativismus der jungen Generation betrifft vor allem die detaillierten Verhaltensnormen, die allgemeinsten Normen jedoch nicht. Die Jugendlichen sind bereit, diese entschieden zu verteidigen.

Aufgrund der Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen den aufeinanderfolgenden Generationen auf dem Gebiet der Übermittlung der Werte und Normen in der Familie kann grundsätzlich folgendes erklärt werden : 1. Der Bereich der der jungen Generation durch die Familie übermittelten Werte und Normen hat sich in den letzten Jahrzehnten deutlich verengt. Die Familie übermittelt der jungen Generation weiterhin, und das möglichst effektiv, die allge-

<sup>14</sup> A. Banaszkiwicz, *Poglądy...*, S. 392.

meinen Werte und die diese schützenden Grundnormen; die detaillierteren Normen gestaltet diese Generation jedoch gestützt auf ihre eigenen Überlegungen und Erfahrungen, die in der Familie und durch ausserfamiliäre Kontakte geprägt wurden. 2. Die Rolle der Familie bei der Übermittlung der Grundhaltung gegenüber den Werten und Normen hat sich abgeschwächt, das heisst: wenn die älteste Generation in der Familie eine Tendenz zum unbedingten Befolgen der einmal akzeptierten Werte und Normen aufweist, so macht sich bei der jüngsten Generation eine Tendenz zum ethischen Situationismus, zu relativistischen Moralhaltungen bemerkbar.

### 3. Die Übermittlung und Herausbildung von Sitten und Bräuchen durch die Familie

J. Komorowska gliedert die in der gegenwärtigen polnischen Stadtfamilie praktizierten Feiertagsgewohnheiten und -bräuche hinsichtlich der Zeit ihrer Entstehung, dem Bereich ihrer Verbreitung und dem Grad ihrer Fundierung in der komplexen polnischen Kultur in drei Gruppen<sup>15</sup>:

Die erste Gruppe bilden die in der jahrhundertealten polnischen Kultur tief verwurzelten und heute fast in jeder Familie gepflegten Bräuche. Sie sind mit den grossen Feiertagen und Ereignissen des menschlichen Lebens verbunden, also mit Weihnachten, Ostern, Allerheiligen und Allerseele, dem Nikolaustag so wie mit der Gründung der Familie, der Geburt und dem Tod eines Menschen.

Zur zweiten Gruppe gehören die Bräuche, die schon eine relativ lange Tradition haben, aber noch bis vor kurzem als Domäne gutsituierter Familien galten, also vor allem der Gutsbesitzer und reichen Bürger, sich aber jetzt überall verbreitet haben und mit der durchschnittlichen polnischen Familie verwachsen sind. Das sind Bräuche und Gewohnheiten in Verbindung mit dem Begehen des Namenstages, des Geburtstages, von Jubiläen, der Verleihung eines Diploms und der Erstkommunion des Kindes.

Die dritte Gruppe bilden neue in die polnische Kultur und in das Familienleben eingeführte Bräuche und Gewohnheiten in Verbindung mit dem Begehen des Muttertages, des Tages des Kindes, der Oma sowie des Frauentages. Diese Tage wie auch die Form ihres Begehens werden von der Schule, der Arbeitsstelle, der Presse, dem Radio, dem Film und dem Fernsehen propagiert. Zuerst wurden sie in ausserfamiliären Gruppen begangen, vor allem in den Schulen, Kindergärten und in den Betrieben. Gegenwärtig verbreitet sich die Gewohnheit, diese Tage in der Familie zu begehen,

<sup>15</sup> J. Komorowska, *Doroczne i okolicznościowe zwyczaje w rodzinie* (Jährliche und gelegentliche Bräuche in der Familie), in: *Przemiany rodziny...*, S. 289—309.

was mit einer gewissen Modifikation verbunden ist. Im Familienkreis sind sie weniger offiziell und formell und enthalten mehr emotionelle Elemente und mehr interpersonale Unmittelbarkeit. Höchstwahrscheinlich werden diese Tage sowie die damit verbundenen Gewohnheiten in der Zukunft typisch für das Familienleben, ähnlich wie es mit vielen Feiertagen und Bräuchen der Fall war, die einst in der nachbarlichen und örtlichen Gemeinschaft entstanden und sich entwickelten, und als diese Gemeinschaften eine Krise durchlebten und sogar zerfielen, übernahm die Familie ihre Feiertage und Bräuche und fügte sie ihrem Leben ein; nach verschiedenen Modifikationen gelten diese Feiertage und Bräuche heute als typische Familiengewohnheiten.

Zu den prunkvollsten und meistgeschätzten Familienbräuchen, zählen die, die mit den Weihnachtsfeiertagen und mit der Eheschließung verbunden sind. Diese Bräuche sind in der polnischen Kultur stark verwurzelt und dabei eng mit der Religion verbunden, und daher auch besitzen sie eine aussergewöhnlich reiche Ritualität, Symbolik und Dauerhaftigkeit. Diese Bräuche werden sogar von denen nicht verworfen, die die institutionelle Kirche verlassen haben und viele Glaubenszweifel durchleben. J. Komorowska's Untersuchungen zum Thema der häuslichen Feiertagsgewohnheiten in einer Grossstadt, die unter den Jugendlichen der Warschauer Mittelschulen durchgeführt wurden, zeigen, dass sich in den Familien der Befragten zahlreiche mit den Weihnachtsfeiertagen verbundene Bräuche und Gewohnheiten erhalten haben wie z.B. das Schmücken eines Weihnachtsbaumes (97<sup>0/0</sup>), das Beschenken der Kinder mit kleinen Gaben (97<sup>0/0</sup>), das Brechen einer Oblate (92<sup>0/0</sup>), das Abendessen mit den traditionellen Gerichten (88<sup>0/0</sup>), der Gang zur Christmette (56<sup>0/0</sup>), das gegenseitige Sich-Beschenken der Erwachsenen (35<sup>0/0</sup>), das Legen von Heu unter das Tischtuch beim Abendessen (21<sup>0/0</sup>), das gemeinsame Gebet vor dem Abendessen (20<sup>0/0</sup>) und das Singen von Weihnachtsliedern (20<sup>0/0</sup>). Mit dem Totenfeiertag (Allerheiligen) sind verbunden: das Besuchen der verstorbenen Familienmitglieder auf dem Friedhof (89<sup>0/0</sup>), das Besuchen der Gräber von bei der Landesverteidigung gefallenen Soldaten (56<sup>0/0</sup>); mit den Osterfeiertagen: das gemeinsame Teilen von Eiern (83<sup>0/0</sup>). *Śmigus-Dyngus* (ein gegenseitiges Sich-Begiessen mit — heute meist duftendem — Wasser, 84<sup>0/0</sup>), das Bemalen von Ostereiern (64<sup>0/0</sup>). Von den neuen Feiertagen werden in fast jeder polnischen Familie der Muttertag (94<sup>0/0</sup>), der Frauentag (92<sup>0/0</sup>) und der Tag des Kindes (79<sup>0/0</sup>) begangen<sup>16</sup>. Diese Tage besitzen noch keine allzu reiche Ritualität. Sie beschränkt sich meistens auf die Glückwünsche und das Schenken von Blumen. Sie haben jedoch eine grosse

<sup>16</sup> J. Komorowska, *Świąteczne zwyczaje domowe w wielkim mieście* (Häusliche Feierbräuche in der Grossstadt). Warszawa 1984, S. 39.

Chance, sich zu entwickeln und in der polnischen Kultur zu verwurzeln, da sie eng mit Mutterschaft, Kind und Frau verbunden sind, was in der polnischen Gesellschaft sehr stark verwurzelte Werte sind. Die Möglichkeit der Aufnahme dieser neuen Feiertage in die Kultur und das Entstehen von entsprechenden Gewohnheiten wird noch dadurch verstärkt, dass sie die inoffizielle Billigung der katholischen Kirche erlangt haben. Viele Seelsorger bemühen sich, den Muttertag und den Tag des Kindes mit der religiösen Ritualität zu verbinden, indem sie an diesen Tagen spezielle, der Mutter und dem Kind gewidmete Gottesdienste veranstalten, ihnen Glückwünsche aussprechen und die Familienangehörigen anregen, ihnen mit irgendeiner guten Tat eine Freude zu bereiten, für sie zu beten, an der hl. Messe teilzunehmen u.dgl. m.

Die traditionellen Familiengewohnheiten werden vor allem von der älteren Generation aufrechterhalten und gepflegt, während die jüngere Generation in diese Bräuche neue Elemente einbringt, was der heutigen Familie die Weiterführung des „Früheren“ und die Einführung des „Neuen“ garantiert. Die Modernisierung alter Bräuche beruht meist auf der Einführung neuer Ausdrucksformen für die alten Inhalte, für die immer noch aktuellen, fundamentalen, in der Familie gepflegten Werte. Die Modernisierung geschieht auch durch die Einführung neuer technischer Einrichtungen. Manchmal jedoch geht sie weiter und betrifft den Inhalt der Gewohnheiten selbst unter Beibehaltung alter Formen. Ein Beispiel für solche Prozesse ist der Brauch des Weihnachtsbaumschmückens oder das Teilen der Oblate am Heiligen Abend. In vielen Häusern wird das natürliche Bäumchen durch ein künstliches ersetzt, nicht mehr mit eigenhändig von den Familienmitgliedern an vielen Abenden hergestelltem Schmuck behängt, sondern mit gekauftem Flitterwerk, und der Baum wird nicht mehr mit Kerzen beleuchtet, sondern mit elektrischen Lämpchen. Bei der Einführung solcher Modernisierungen bleibt jedoch die religiöse Symbolik des Weihnachtsbaumes erhalten, die den ewig lebendigen Gott und das sich immer wieder erneuernde Leben darstellt, was der Grund der besonderen Freude ist, die in den zahlreichen Weihnachtsliedern zum Ausdruck kommt, die von der um den Weihnachtsbaum versammelten Familie gesungen werden. In anderen Familien verliert sich jedoch die frühere Symbolik, die noch bis vor kurzem überall in der Gesellschaft verbreitet war, selbst wenn die früheren Formen des Weihnachtsbaumschmückens beibehalten werden, erst recht aber dann, wenn neue Formen angewandt werden. Der Weihnachtsbaum ist dann ein kulturelles, die Familie integrierendes, bzw. nur noch ein dekoratives Element für den Zeitraum der Feiertage ohne jegliche religiöse Symbolik.

Im Bereich der Feiertagsbräuche vollzieht sich ein Wandel auf dem Gebiet der benutzten symbolischen Gegenstände und auf dem

Gebiet der Verhaltensmuster. Viele symbolische Gegenstände in der Familienritualität, die früher fast in jedem Haus benutzt wurden, treten heute viel seltener auf. Das Osterlamm z.B. findet man heute selten auf den Tischen der Grossstadtfamilien, und nur noch in wenigen Häusern bäckt man Kuchen mit der Aufschrift „Halleluja“ oder „Der Herr ist auferstanden“; zu Weihnachten findet man selten eine Krippe unter dem Weihnachtsbaum oder am Baum hängende Engel. Die religiösen Motive auf den Weihnachtskarten werden immer öfter durch Motive aus der Natur ersetzt. Wenn man die sich vollziehenden Wandlungen auf dem Gebiet der benutzten symbolischen Gegenstände mit denen vergleicht, die auf dem Gebiet der Verhaltensmuster auftreten, so kann man feststellen, dass die symbolischen Gegenstände schnelleren Veränderungen unterliegen als die Verhaltensmuster. Viele Verhaltensmuster der häuslichen Ritualität verschwinden jedoch, und es entstehen neue. Man singt z.B. heute seltener als früher in der Weihnachtszeit Weihnachtslieder, aber das Weihnachtsliedersingen wird immer öfter durch das Anhören von Schallplatten mit Weihnachtsliedern ersetzt. Immer seltener lassen die Familien beim Decken des Tisches am Heiligen Abend einen Platz für den Gast frei, und nur in wenigen Häusern beginnt man einen neuen Laib Brot nur dann anzuschneiden, indem man zuerst das Zeichen des hl. Kreuzes darauf zeichnet; in ebensowenig Häusern grüsst man die Familienmitglieder nach der Rückkehr aus der Kirche mit dem christlichen Gruss (z.B. „Grüss Gott“ oder „Gelobt sei Jesus Christus“) anstelle des üblichen „Guten Tag“ oder „Guten Abend“. Viele eng mit der Religion verbundene Verhaltensmuster sind fast völlig untergegangen. Dazu trug entschieden die Liturgiereform bei, die die Begründung aller religiösen Praktiken und ihre Vereinfachung anstrebte und demzufolge zu den quasi liturgischen Gottesdiensten und aus Tradition ausgeübten religiösen Bräuchen entschieden negativ eingestellt war. Z.B. verlor sich in den Stadtfamilien fast völlig der Brauch, am Hauseingang ein Gefäss mit Weihwasser aufzustellen und sich vor dem Verlassen des Hauses sowie bei der Rückkehr zu bekreuzigen.

Die Familienbräuche werden in der Regel zu Hause gepflegt. Nur in Ausnahmefällen verlegt man sie in ein Restaurant oder ein anderes Lokal. Am häufigsten tut man das anlässlich der Eheschliessung, was mit den allgemeinen kulturellen und gesellschaftlichen Veränderungen zusammenhängt. Mit der Eheschliessung waren bis vor kurzem zwei Feiern verbunden: die Trauung und die Hochzeit. Seit Einführung der pflichtgemässen Eheschliessung im Standesamt organisiert die überwiegende Mehrheit der Bürger der Polnischen Volksrepublik in den Städten, die eine Familie gründen (etwa 90<sup>0/0</sup>), drei Feiern: die Ziviltrauung, die kirchliche Trauung und die Hochzeit. An der Ziviltrauung nehmen im allgemeinen nur wenige Personen teil, während zur kirchlichen Trauung sich alle Familien-

mitglieder, Nachbarn, Freunde und näheren Bekannten einstellen. So wie früher ist sie also eine Feierlichkeit für die Familie, die Nachbarschaft, Freunde und Kollegen. Der Unterschied zwischen den beiden Trauungen wird durch das Kleid der Braut unterstrichen. Meistens zieht sie zu jeder Feier ein anderes Kleid an. Die Hochzeit in der Stadt hat jedoch aufgehört, eine Familien- und Nachbarschaftsfeier zu sein, an der einst fast alle Verwandten und Nachbarn teilgenommen hatten, ja auf dem Dorf sogar alle Dorfbewohner, und ist stattdessen zu einer Feier für die Familie und die Freunde geworden. Die Nachbarn wurden hier durch Schulfreunde und Arbeitskollegen verdrängt. Die ganze Feierlichkeit wird oft ausser Haus verlegt, nicht nur deshalb, weil die heutigen Wohnungen zu klein sind, sondern auch deshalb, um die Nachbarn, die an der Feier nicht teilnehmen, nicht zu stören.

Hauptorganisator der Vorbereitungsarbeiten zu den Familienfeiern und die „Seele“ ihres Verlaufs ist meistens die Frau und Mutter. Von ihr hängt es auch meistens ab, ob die mit den häuslichen Feiern verbundenen Bräuche beibehalten werden oder nicht. Ihre Persönlichkeit und Fertigkeit entscheidet über die Atmosphäre der Feiertage und Familienfeiern, die ja der Träger der Familiengewohnheiten sind. Von dieser Atmosphäre hängt es ab, ob jene Gewohnheiten von der jungen Generation bewahrt und entwickelt werden oder aber in Vergessenheit geraten. In diesem Fall erfüllt die Mutter also die Rolle eines Verbindungsgliedes zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart und der Zukunft, sowie zwischen der Familie und der Gesellschaft im weiteren Ausmass, zu deren Kultur auch die Familienbräuche gehören. Früher wurde die Rolle solch eines Deponenten der Familien- und Nationalkultur vor allem vom Mann, dem Grossvater oder Vater, erfüllt, gegenwärtig erfüllt sie immer öfter die Frau, die Oma oder Mutter. Die Aufrechterhaltung und das Praktizieren der häuslichen Feiertagsbräuche in der Stadtfamilie wird durch die dörfliche Herkunft der Frau und Mutter oder durch die Herkunft beider Eltern aus dem Intelligenzmilieu, die Religiosität der Familie, eine lebhaft Verbundenheit mit der ältesten Generation in der Familie, vor allem aber vom Zusammenhalt der Familienbande gefördert.

„Die Aufrechterhaltung früherer Gewohnheiten in der Kultur der Grossstadtfamilien zeugt von der Kontinuität der Übermittlung zwischen den Generationen, die im allgemeinen — trotz historischer Kataklysmen und tiefgreifender gesellschaftlicher Umgestaltungen — bisher nicht unterbrochen wurde. Die Familie ist die Brücke «zwischen der früheren und der neuen Zeit»; sie verbindet die verschiedenen Gewohnheiten aus verschiedenen Zeiten. Sie ist in der Vergangenheit «verwurzelt», aber gleichzeitig offen für die Einflüsse der Gegenwart, «nicht anstelle, sondern neben», keine gewaltsame und radikale Veränderung, sondern eine allmähliche Evolution der

häuslichen Gewohnheiten — die Familie lässt einem Teil der ältesten Elemente überdauern und fügt neue, zu den früheren «passende» Elemente hinzu<sup>17</sup>.

Die Veränderungen der häuslichen Feiertagskultur hängen mit der erzieherischen und sozialisierenden Funktion der Familie zusammen, daher kehrt die Familie oft dann zu traditionellen Gewohnheiten zurück, wenn ein Kind geboren wird, und viele traditionelle Praktiken werden lediglich während der Zeit seines Heranwachsens aufrechterhalten. „Für die Kinder“ werden auch hauptsächlich die neuesten Gewohnheiten praktiziert, die in kinderlosen Ehen meistens keinerlei Daseinsberechtigung haben.

Die Familiengewohnheiten sind ein Bestandteil der Kultur der konkreten Gesellschaft, und ihre Aufrechterhaltung, Pflege, Übermittlung sowie ihre Bereicherung um neue Elemente garantieren die Kontinuierung und Entwicklung der Kultur dieser Gesellschaft. Da sie gleichzeitig zur Familie und zur Gesellschaft gehören, haben sie die Eigenschaft der Allgemeinheit und überindividuellen Dauerhaftigkeit, werden aber im sehr intimen Familienklima, im Kreise von nur einigen Personen und mit starker gefühlsmässiger Färbung erlebt. Dank dieser Eigenschaft bilden diese Gewohnheiten eine Brücke besonderer Art zwischen der Familie und der Gesellschaft.

Die gegenwärtige polnische Stadtfamilie besitzt noch eine recht kompakte Summe gemeinsamer Werte, Normen und Gewohnheiten und übermittelt diese der jungen Generation und — was noch wichtiger ist — will das auch weiterhin tun. Die Familie wehrt sich gegen den Verlust dieser Funktion und die Einschränkung ihrer Erfüllung. Angesichts der sich ausser ihr befindlichen Werte, Normen und Gewohnheiten nimmt sie eine aktive Haltung ein und erfüllt dann eine selektive Funktion, d.h. sie billigt gewisse Werte, Normen und Gewohnheiten und bemüht sich, sie in das Leben der Familie einzupflanzen, und wenn es nötig ist, formt sie sie um, um sie dann der jungen Generation zu übermitteln, wogegen sie andere verwirft und sich bemüht, ihre Mitglieder vor deren Einfluss zu schützen, wobei sie sich gegenüber jenen Werten, Normen und Gewohnheiten meistens isolativ verhält. Mit der Zeit übernimmt sie jedoch einige Normen und Verhaltensmuster, gegenüber denen sie solch eine Verteidigungshaltung eingenommen hatte. Als Beispiel kann hier die veränderte Haltung gegenüber dem Prinzip der Unauflöslichkeit der Ehe und gegenüber den das Geschlechtsleben regelnden Moralnormen dienen. Bis vor kurzem noch war das Prinzip der Unauflöslichkeit der Ehe fast unantastbar. Heute jedoch, nach der Änderung der weltlichen Gesetzgebung in dieser Angelegenheit und der Verbreitung einer positiven Meinung in bezug auf

---

<sup>17</sup> J. Komorowska, *Zwyczaj domowe w wielkim mieście* (Häusliche Bräuche in der Grossstadt), *Kultura i Społeczeństwo* 1976, Nr. 4, S. 151.

geschiedene und einen neuen Lebensbund schliessende Personen, wurde dieses Prinzip durch viele Jugendliche umgewertet.

Wenn wir die Funktion der Familie als Übermittler von Werten, Normen und Bräuchen mit ihren anderen Funktionen vergleichen, z.B. mit der Reproduktions-, Pflege- oder der wirtschaftlichen Funktion, dann hat sich die Familie, was die Erfüllung der ersten Funktion, d.h. der Übermittlung der Werte, Normen und Bräuche betrifft, in viel geringerem Grad verändert als hinsichtlich der Erfüllung ihrer übrigen Funktionen. Im Vergleich zur Vorkriegszeit jedoch übermittelt die Familie heute weniger Werte, Normen und Gewohnheiten, und ausserdem übermittelt sie eher die Werte als eingehende Muster ihrer Realisierung. Es kommt noch solch eine Situation vor, dass die junge Generation die Werte, Normen und Gewohnheiten von den Eltern übernimmt, aber mit der eigenen, anderen als die bisherige Motivation und Interpretation. Es ist schwer zu sagen, ob diese Unterschiede zwischen den Generationen, die in der Familie aufeinanderfolgen, eine Entwicklungstendenz signalisieren oder nur das vorübergehende Ergebnis der verschiedenartigen Störungen sind, die von den ideologischen, politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Veränderungen ausgelöst wurden, welche in der Polnischen Volksrepublik nach dem 2. Weltkriege auftraten. Es ist zu erwarten, dass die Familie ihre Funktion als Übermittler der Werte, Normen und Gewohnheiten vervollkommen, sich dabei jedoch gleichzeitig auf die zur Aufrechterhaltung der Einheit der Familie und der Entwicklung ihrer Intimität wesentlichsten Werte, Normen und Gewohnheiten beschränken wird. Die Familie wird vor allem die Werte übermitteln, die die Grundlage für die Realisierung des persönlichen Glücks darstellen.

Die Unterschiede auf dem Gebiet der akzeptierten Werte, Normen und Gewohnheiten, insoweit sie zwischen den Generationen auftreten, verursachen nicht mehr so viele Konflikte und Spannungen wie früher, da sich die Toleranz in der Gesellschaft entwickelt und die Achtung abweichender Überzeugungen und eines anderen Verhaltensstils beim Nächsten zunimmt. Es verändert sich auch das System der Beziehungen innerhalb der Familie, das eine grössere Individualisierung des einzelnen und der Generation fördert. Die Unterschiede können jedoch nicht zu weit gehen, sie können sich nicht auf die prinzipiellen Werte und Normen erstrecken. Beim Auftreten einer Diskrepanz oder was schlimmer ist, beim Aufbrechen von Konflikten, kann von einer Einheit der aufeinanderfolgenden Generationen in der Familie nicht die Rede sein, denn dann wird das Familienleben unmöglich werden.

## II. Die Familie als Übermittler der Religiosität

Die Religiosität ist ein sehr allgemeiner Begriff. Sie umfasst das religiöse Wissen, das religiöse Erleben, das globale Verhältnis zum Glauben, die religiösen Praktiken, die religiöse Sittlichkeit sowie die Formen und die Intensität der Verbindung mit der religiösen Gemeinschaft. In einem kurzen Kapitel ist es nicht möglich, die Rolle der heutigen Familie bei der Übermittlung der Religiosität unter all den genannten Gesichtspunkten zu besprechen. Es gibt ausserdem zuwenig Untersuchungen hierzu. Deshalb beschränken wir uns auf zwei Aspekte der Religiosität: das globale Verhältnis zum Glauben sowie die religiösen Praktiken, und gestützt auf diese beiden Erscheinungsformen analysieren wir die Rolle der Familie bei der Übermittlung der Religiosität an die junge Generation. In der polnischen Situation ist das ein besonders interessantes Problem, da die Familie in den letzten Jahrzehnten diese Funktion unter veränderten Bedingungen erfüllt. In der Vorkriegszeit erfüllte sie diese Funktion mit Unterstützung der ganzen Kultur, der politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse sowie der Kirche. Die Religion wurde damals von den Regierungsvertretern unterstützt, zumindest jedoch nicht bekämpft, während die katholische Kirche aufgrund ihrer jahrhundertealten Verbundenheit mit dem Volk sowie aufgrund ihrer zahlenmässigen Stärke eine besondere Bevorzugung genoss, die vor allem in der Möglichkeit eine breite religiöse, gesellschaftliche, kulturelle und wirtschaftliche Tätigkeit zu entfalten, zum Ausdruck kam. Das ganze gesellschaftliche Klima begünstigte also die Übermittlung der Religiosität durch die Familie. Der religiöse Mensch, erst recht der Katholik, hatte Zugang zu allen Posten, besonders in kleinen Gemeinschaften, vor allem auf dem Lande. Der Ruf eines eifrigen Katholiken erleichterte ihm manchmal den Weg, eine Arbeit oder eine Position zu bekommen.

Nach dem 2. Weltkrieg hat sich die Situation der Familie als Übermittler der Religiosität stark verändert. Die neuen Machthaber, die den Aufbau einer sozialistischen Gesellschaft auf den Grundlagen der Ideologie des Marxismus-Leninismus anstrebten, vertraten eine atheistische Weltanschauung und begannen auf verschiedenen Wegen eine laizistische Anschauung von der Welt und dem Menschen zu verkünden, wobei sie diese Sicht der Wirklichkeit gleichzeitig als eine höhere Entwicklungsstufe des menschlichen Denkens im Vergleich zur religiösen Weltanschauung darzustellen versuchten. Ausserdem wurde die Religion als ein die Gesellschaft mit der Vergangenheit verknüpfendes Element sowie als die Entwicklung der System- und politischen Veränderungen hemmender Faktor behandelt. Im Ergebnis solch einer Einstellung gegenüber der Religion und vor allem gegenüber der Institution der katholischen Kirche wurden trotz der in der Verfassung allen Bürgern garantierten

Gewissens- und Bekenntnisfreiheit und der Gleichheit der staatsbürgerlichen Rechte im gesellschaftlichen und politischen Leben diejenigen bevorzugt, die sich für die neue politische Orientierung, das neue gesellschaftliche System und die neue Weltanschauung erklärten. Das Bekenntnis zur religiösen Ideologie und die Deklaration der Zugehörigkeit zur katholischen Kirche in Verbindung mit der Ausübung der religiösen Praktiken begann das Erlangen höherer politischer und gesellschaftlicher Positionen zu erschweren oder es geradezu unmöglich zu machen. Solch eine Situation löste geradezu „leidenschaftliche Streitigkeiten“ zwischen den Gläubigen und den Vertretern der neuen Ideologie, zwischen den Vertretern der neuen Ordnung und ihren Gegnern aus. In solch einem Klima wuchs die Generation der Eltern der heutigen Jugendlichen auf, und einige Züge dieses Klimas schlugen sich auf ihre Religiosität nieder. Unter anderem fand in dieser Zeit bei vielen Menschen eine Reinigung der Religiosität von utilitaristischen Motiven statt. Sich zur Religion zu bekennen, brachte ja keinerlei Vorteile, die man in der Vorkriegszeit manchmal auf diesem Wege hatte erreichen können. Viele zwang ihre Lebenssituation, sich entweder für die Religion oder gegen sie zu entscheiden. Das hatte die positive Folge, dass die Religiosität vieler Menschen bewusster und aus persönlicher Entscheidung angenommen wurde. Im Ergebnis der vielen Bedingungen begann ein Teil der Eltern der heutigen Jugendlichen, ihre Religiosität zu verheimlichen. Sie beschränkten sie auf den privaten Kontakt mit Gott und gaben die Teilnahme an den religiösen Praktiken auf oder übten sie höchstens gelegentlich aus.

Die Generation der heutigen Jugend (im Alter von 15—24 Jahren) wächst in einem anderen Klima auf als das, welches die Gestaltung der Religiosität ihrer Eltern und Grosseltern beeinflusste. Ihre Religiosität gestaltet sich weder in der Atmosphäre einer Symbiose der Kirche mit dem gesellschaftlichen und politischen Leben, was für die Vorkriegszeit typisch war, noch in der Atmosphäre eines offenen Kampfes gegen Religion und Kirche, was für die erste Zeit der Einführung des neuen Systems und der neuen Ideologie typisch war. Die Religiosität der jüngsten Generation gestaltet sich eher in einer Atmosphäre der Abschwächung der religiösen Anschauungen sowie der planmässigen und allseitig realisierten Einprägung laizistischer Ansichten. Die Jugendlichen nehmen heute nicht an den heftigen Auseinandersetzungen über religiöse Themen teil, in die ihre Eltern verstrickt wurden. Sie sind eher im Geiste einer weitgehenden Toleranz, die nicht selten bis zur Gleichgültigkeit getrieben wird, erzogen, was die abweichenden Überzeugungen der anderen betrifft; ausserdem sind sie der Einwirkung sehr verschiedener, oft widersprüchlicher Einflüsse ausgesetzt. Von zu Hause bringen sie eine religiöse Erziehung mit, oft traditioneller Art, und in der Schule und den Hochschulen begegnen sie einer auf

laizistische Prinzipien aufgebauten Erziehung sowie der vom ganzen gesellschaftlichen System und den zu diesem Zweck geschaffenen Institutionen geführten atheistischen Propaganda.

Mit der religiösen Erziehung, oft noch in traditioneller Form, die die Jugend im häuslichen Milieu erhält, stimmt der Religionstyp nicht ganz überein, der jetzt von vielen Seelsorgern, katholischen Schriftstellern und Vortragenden, die von den Überlegungen und Reformen des 2. Vatikanischen Konzils inspiriert sind, lanciert wird. Das Konzil hat natürlich die grundsätzlichen Dogmen und Verhaltensnormen nicht angetastet, aber einige von ihnen deutlicher akzentuiert und ihnen eine allseitigere, vor allem um humanistische Aspekte bereicherte Argumentation verliehen. Das zog die Herausbildung eines neuen Religiositätstyps nach sich. Dabei wird die bewusster Annahme des Glaubens und eine konsequentere Befolgung der sich aus ihm ergebenden Gebote betont. Verglichen mit dem früheren Religiositätstyp ist dieser neue Typ weniger ritualistisch. Das religiöse Leben konzentriert sich mehr auf den Dienst am Menschen als auf den Kult, der im früheren Religiositätstyp stark akzentuiert und ausgebaut war. Die vollzogenen Veränderungen zogen die Herausbildung einer neuen Sicht auf viele Probleme und die Entstehung neuer religiöser Verhaltensmuster nach sich. Das zeigte sich z.B. in dem etwas anderen Herangehen an die Teilnahme an der heiligen Messe, an das Gebet, die Beichte, das Fasten u.a. religiöse Praktiken, an den sexuellen Bereich sowie auch an dem etwas anderen Verständnis vieler Glaubenswahrheiten und disziplinarischen Anordnungen der Kirche. Diese Unterschiede werden im weiteren Verlauf dieses Kapitels genauer besprochen werden; hier soll es nur unterstrichen werden, dass der Religiositätstyp der Eltern, den sie ihren Kindern übermitteln, etwas von dem Religiositätstyp abweicht, den man der jüngsten Generation in der gewöhnlichen und allgemeinen Unterweisung der Kirche begonnen hat zu propagieren. Das erschwert den Dialog zwischen den Generationen auf dem Gebiet der Religiosität und schafft sogar manchmal Konfliktsituationen zwischen ihnen. Dieser Dialog ist insofern erschwert, als zwischen den Generationen grosse Unterschiede im Ausbildungsniveau, der gesellschaftlichen Position und dem Nutzen der Errungenschaften der gegenwärtigen Zivilisation auftreten. Die älteste Generation besitzt in der überwiegenden Mehrheit eine Grundschulbildung; die mittlere Generation hat dieses Niveau schon etwas erhöht, während die Jugendlichen, oft von den ehrgeizigen Bestrebungen der Eltern unterstützt, zu einem hohen Prozentsatz eine höhere oder zumindest die mittlere Ausbildungsstufe erreichen möchten.

Zum Thema der Unterschiede und Ähnlichkeiten zwischen den Generationen auf dem Gebiet ihrer Religiosität existieren viele gängige Meinungen und Hypothesen. Einige dieser Meinungen

stützen sich auf Beobachtung und auf eine gewisse Art journalistischer oder forschender Intuition, während andere aus den Ergebnissen soziologischer und psychologischer Untersuchungen abgeleitet werden. Unter diesen Hypothesen gibt es zwei grundlegende. Die erste Hypothese lautet: je jünger die Generation ist, desto mehr gegenüber der Religion unentschiedene Personen und Ungläubige in ihr. Die zweite dagegen verkündet, dass die Religiosität der jungen Generation bewusster ist als die der älteren. Dieses Kapitel, das die Rolle der Familie bei der Übermittlung der Religiosität aufzeigt, ist in hohem Masse zugleich eine Verifikation obiger Hypothesen.

### 1. Die Familie als Übermittler der globalen Einstellung zum Glauben

Das grundlegende Material, das wir zur Analyse der Rolle der polnischen Familie bei der Übermittlung der globalen Einstellung zum Glauben an die junge Generation benutzen, bildet eine Autodeklaration der in der Familie aufeinanderfolgenden Generationen zu diesem Thema. Die Aussagen wurden durch Befragung gesammelt und enthalten bestimmte Mängel, die zu sehr persönlichem Thema gegenüber fremden Personen erteilten Deklarationen eigen sind. Vor allem müssen diese Aussagen nicht immer und nicht völlig den wirklichen Zustand der nach ihrem Verhältnis zum Glauben befragten Personen widerspiegeln. Auf den Inhalt dieser Aussagen konnte die äussere oder innere Situation, in der die Fragen gestellt wurden, Einfluss haben und diese Situation entschied dann, dass sich die Befragten im gegebenen Moment als tief gläubig oder nur als gläubig, als zweifelnd oder als ungläubig erklärten. Daher auch kann der erklärte Unglauben der Jugendlichen das Resultat gewaltiger, in der Zeit der Befragung durchlebter Zweifel sein oder aber der Wille, sich von jeglicher Tradition zu befreien, also auch von der Religion, die die Jugendlichen untrennbar mit der Tradition in Zusammenhang bringen und die den Jugendlichen zusammen mit der Tradition übermittelt wurde. Ferner kann eine Deklaration des Glaubens bei den älteren Personen ihrer ganzheitlichen Treuehaltung gegenüber der Tradition entspringen, also auch gegenüber der Religion, die in der polnischen Gesellschaft seit Jahrhunderten mit der Tradition verwachsen ist. Sowohl die Autodeklaration des Unglaubens bei den Jugendlichen als auch die des Glaubens bei den älteren Leuten muss also keine volle Widerspiegelung des diesen Generationen eigenen inneren Zustandes hinsichtlich des Glaubens sein; ausserdem kann sich diese Einstellung im Falle der Jugendlichen innerhalb kurzer Zeit verändern: entweder in Richtung einer Erklärung für den Glauben oder in umgekehrter Richtung. Trotz der Vorbehalte gegenüber der Autodeklaration zum Thema der Global-einstellung zum Glauben der aufeinanderfolgenden Generationen

bilden die Aussagen der Befragten ein ausreichend umfangreiches Material, um wenigstens ganz allgemein feststellen zu können, welche Rolle die heutige polnische Familie bei der Gestaltung der Religiosität der jungen Generation erfüllt. Die Autodeklarationen der Befragten hinsichtlich ihrer Einstellung zum Glauben sind wertvoll für den Forscher, da sie einen bestimmten Grad der Reflexion über Religion oder Atheismus enthalten. Die Analyse der Aussagen ermöglicht bis zu einem gewissen Grade die Intensität der religiösen oder nichtreligiösen Überzeugungen zu bestimmen. Die Autodeklarationen können auch als ein gewisser Gradmesser dafür angesehen werden, ob die Aussagen der Befragten das Ergebnis eigener Überlegungen und Erfahrungen sind oder eher von der Familie und der nächsten Umgebung geerbt wurden.

Aus dem bisher zu diesem Thema zusammengetragenen Material ergibt sich, dass, je jünger die Generation ist, um so seltener sie sich als gläubig erklärt (Tabelle 5). Die Unterschiede zwischen der Generation der Jugendlichen und der Generation der Eltern, was ihre Deklaration als „gläubig“ betrifft, betragen 10—17<sup>0</sup>/<sub>o</sub>. Solch eine Skala von Unterschieden tritt auf in den Milieus, wo die Untersuchungen durchgeführt wurden, aber es ist anzunehmen, dass sie mit gewissen Abweichungen für die polnischen Städte typisch ist. Die Skala des Unterschieds zwischen Eltern und Kindern, was die Deklaration als „gläubig“ betrifft, hängt in gewissem Grade vom Milieu ab. Die z.B. in den Untersuchungen berücksichtigten Warschauer Jugendlichen erklären sich, verglichen mit den Jugendlichen anderer Städte, am seltensten für „gläubig“, aber auch die Eltern dieser Jugendlichen bekennen sich seltener als die Eltern der Jugendlichen der anderen Städte zum Glauben. Der Grad der Laizisierung der Jugendlichen hängt also vor allem vom Grad der Laizisierung des familiären Milieus, besonders der Eltern, ab, auf deren Laizisierung — wie auf die der Jugend — das ganze Klima des Makromilieus seinen Einfluss ausübt. Die Einwohner Warschaus — wie die jeder Hauptstadt in den Ländern der europäischen Zivilisation — zeichnet seit langem eine grössere Liberalität und Vielfalt der Ansichten und Verhaltensweisen aus als die Einwohner anderer Städte des Landes, und diese Haltung offenbart sich auch öfter bei den Eltern und Jugendlichen Warschaus als bei den Eltern und Jugendlichen im gesamt-polnischen Massstab.

Die Laizisierung der jungen Generation geschieht also nicht gewaltsam. Sie verläuft allmählich und ist abhängig von der Laizisierung des familiären Milieus. Hierbei genügt nicht nur die Laizisierung des Makromilieus, die für alle polnischen Städte typisch ist. Ein Übergangszustand zwischen der religiösen und der nichtreligiösen Globalhaltung ist der Zustand des Zweifelns, der Unentschiedenheit und Gleichgültigkeit gegenüber dem Glauben. Gegenwärtig tritt dieser Zustand des Zweifelns, der Unentschiedenheit und

Tabelle 5. Deklarierte Einstellung zum Glauben (in %)

Deklarierte Einstellung zum Glauben	Ort der durchgeführten Untersuchung und Kategorie der befragten Personen												
	Warszawa		Kielce <sup>18</sup>		Rzeszów <sup>19</sup>			Puławy <sup>20</sup>			Untersuchungen aus verschiedenen Milieus <sup>21</sup>		
	J	E	J	E	J	V	M	J	E	G	J	V	M
gläubig	48	63	61	71	72,8	85,1	95,2	74,8	87,7	95,4	60,8	67,7	84,6
ungläubig	31	25	20	18	0,9	5,4	2,0	6,5	3,8	2,3	22,0	15,1	6,6
sonstige (zweifelnd, unentschieden, gleichgültig)	19	10	19	10	26,3	9,5	2,8	18,7	8,5	2,3	13,5	9,8	5,3
ohne Antwort	1	3	0	2	0	0	0	0	0	0	3,7	7,4	3,5

J = Jugendliche  
E = Eltern  
V = Vater

G = Grosseltern  
M = Mutter

Gleichgültigkeit vor allem bei den Jugendlichen jener Milieus auf, in denen die religiöse Haltung sowohl bei den Eltern als auch bei den Jugendlichen immer noch dominiert. Es ist jedoch vorauszusehen, dass, wenn der Prozess der Entwicklung der unentschiedenen, zweifelnden und gleichgültigen Haltungen gegenüber der Religion nicht gebremst wird, dann geht die jüngste Generation in einem viel höheren Prozentsatz als gegenwärtig auf die Position „ungläubig“ über.

In den Milieus, in denen der Laizisierungsprozess fortgeschritten ist, beobachtet man bei der jungen Generation die Domination zweier Gruppen: der Gläubigen und der Ungläubigen. Man kann also den Schluss ziehen, dass die religiöse Haltung in diesem Milieu bewusster und das Ergebnis persönlicherer Entscheidung ist. Dort dagegen, wo die Laizisierungsprozesse gegenwärtig noch nicht so weit fortgeschritten sind, tritt unter der jungen Generation eine grosse Gruppe Unentschiedener, Zweifelnder bzw. gegenüber der Religion Gleichgültiger auf, was ja bedeuten würde, dass die Globalhaltung gegenüber der Religion hier oft zusammen mit der ganzen, von Werten, Normen und religiösen Verhaltensweisen durchdrungenen Kultur übermittelt wird.

Die Wandlungsprozesse der Globalhaltung der Generationen zum Glauben verallgemeinernd, kann man zwei sich gegenseitig ergänzende Hypothesen aufstellen: 1. Der Prozess der Laizisierung der Jugend führt zur Entwicklung des religiösen Bewusstseins beim gläubigen Teil der Gesellschaft. 2. Die Haltung gegenüber der Religion wird in immer geringerem Masse zusammen mit der Kultur des Milieus als Ganzheit übermittelt und ist immer öfter das Ergebnis persönlicher Überlegung und Entscheidung unter Anlehnung an den Einfluss des Familienmilieus, besonders der Eltern.

Für die Hypothese, dass die Haltung gegenüber der Religion eine Angelegenheit persönlicher Überlegung und Entscheidung ist und immer öfter sein wird, und dass sie sich vor allem in Anlehnung an das Familienmilieu gestalten wird, sprechen zwei Erscheinungen, die bei der jungen Generation deutlich auftreten: die erste Erscheinung ist der Prozess der Privatisierung der Religion, die zweite die unermüdliche Tendenz der potentiellen und aktuellen

<sup>18</sup> T. Szawiel, *Postawy wobec religii...* S. 439.

<sup>19</sup> K. Ryczan, *Ciągłość i zmiana tradycji religijnej* (Kontinuität und Wandel der religiösen Tradition). Soziologische Studie am Beispiel ausgewählter Stadtgemeinschaften, Lublin 1978 (Maschinenschrift in der Hauptbibliothek der Katholischen Universität Lublin).

<sup>20</sup> L. Dyczeński, *Więź pokoleń...* S. 121—123.

<sup>21</sup> Z. Kawecki, *Religijność młodzieży* (*Die Religiosität der Jugend*), Człowiek i Światopogląd 1977, Nr. 10, S. 121—122.

Eltern zur Erziehung der Kinder im religiösen Geist, wobei den Kindern die Wahl zwischen der religiösen oder laizistischen Weltanschauung gelassen wird, wenn sie erwachsen sind.

Die junge Generation betrachtet ihr Verhältnis zur Religion immer öfter als Privatsache. Der Prozentsatz der solch einen Standpunkt vertretenden Studenten wuchs von 57 im Jahre 1958 auf 67 im Jahre 1961, und 1972 sprachen sich die Abiturienten ausgewählter Schulen in Warschau und Kielce noch öfter (zu 76<sup>0</sup>/o) für solch einen Standpunkt aus<sup>22</sup>. Unter der jungen Generation verbreitet sich also die Überzeugung, dass die Religion eine persönliche Sache zwischen dem Menschen und Gott ist, und immer seltener wird sie als ein kultureller Faktor angesehen, der das Individuum mit der von religiösen Elementen durchdrungenen Gesellschaft verbindet, oder es von der den religiösen Werten, Normen und Verhaltensweisen gegenüber unfreundlich eingestellten Gesellschaft trennt.

Für die zeitgenössische Generation der Jugendlichen bildet die Religion vor allem die Grundlage zur Schaffung eines komplexen Weltbildes, für das Verständnis der Welt, das Suchen des eigenen Platzes in ihr und die Verleihung eines überirdischen Sinnes für ihr Leben. Ausserdem befriedigt die Religion bestimmte psychische Bedürfnisse der Jugendlichen, besonders das Bedürfnis nach Sicherheit, nach Hilfe und geistigem Trost. Sie bildet eine moralische Stütze, liefert spezifische geistige Erlebnisse und schützt sogar vor verschiedenen Frustrationen. Eine Konsequenz solcher Einstellungen gegenüber der Religion ist die Akzeptation von religiösen Normen, die das Zusammenleben mit anderen regeln und die Unterordnung den Geboten der Kirche im Bereich des religiösen Lebens. In geringerem Grade jedoch, als es in noch nicht ferner Vergangenheit der Fall war, bildet die Religion für die junge Generation ein sie mit einem bestimmten Milieu oder einer bestimmten gesellschaftlichen Gruppe, mit dem Kreis der Freunde und Bekannten integrierendes Element. Zwar ist es auch für diese Generation nicht völlig gleichgültig, welche Einstellung gegenüber dem Glauben, den religiösen Verhaltensnormen und der Kirche die anderen — besonders die Nächsten — an den Tag legen aber die Übereinstimmung dieser ist kein so streng eingehaltenes Prinzip mehr bei der Wahl des Lebensgefährten, wie es noch bei der ältesten Generation der Fall war. Den Untersuchungen von Z. Kawecki zufolge sind die sich als gläubig deklarierenden Jugendlichen (60,8<sup>0</sup>/o) nicht immer der Meinung, dass der Sohn, die Tochter, der Ehepartner der beste Freund auch gläubig sein müssen, obwohl es jedoch unterstrichen werden muss, dass die meisten wünschen, sie wären es. Bezeichnend ist, dass auch die Ungläubigen als nächste Lebens-

<sup>22</sup> *Młodzież w procesie przemian* (Die Jugend im Wandlungsprozess). Sammelband unter der Redaktion von A. Jawłowska und B. Gotowski, Warszawa 1977, S. 103.

gefährten vor allem Gläubige haben möchten, und das zweimal öfter als Ungläubige, d.h. Personen mit der gleichen Einstellung zur Religion wie sie. Das ist ein interessantes Phänomen, jedoch die Motive, weshalb den Ungläubigen Gläubige als Lebensgefährten vorgezogen werden, sind unbekannt<sup>23</sup>.

Trotz des Vorziehens Gläubiger als Lebensgefährten wirkt die Forderung der Übereinstimmung der Einstellung zur Religion heute schwächer, als es bei der ältesten Generation der Fall war. Einerseits zeigt sich das in der weitgetriebenen Toleranz der Jugendlichen — die manchmal an Gleichgültigkeit grenzt — hinsichtlich der Überzeugungen anderer, andererseits in der Abschwächung des apostolischen Geistes bei den Jugendlichen, d.h. die Jugendlichen zeigen keine besonders grosse Aktivität bei der Verbreitung ihrer religiösen Überzeugungen. Und wenn sie sie schon verbreiten, dann wollen sie es ohne jeglichen Druck tun. Den apostolischsten Geist haben praktizierende Personen, und, was interessant ist, dieser Zusammenhang zwischen den religiösen Praktiken und dem apostolischen Geist tritt bei den Jugendlichen viel stärker auf als bei ihren Eltern<sup>24</sup>. Es ist schwer zu sagen, was die Ursache dieser Erscheinung ist: jugendlicher Eifer oder die bewusstre Religiösität der Jugendlichen im Vergleich zu ihren Eltern. Anscheinend spielt hierbei der höhere Grad religiösen Bewusstseins eine wesentliche Rolle.

Bemerkenswert ist die Tatsache, dass sich die junge Generation im allgemeinen für die religiöse Erziehung ihrer Kinder erklärt. Entschieden für solch eine Erziehung erklärt sich die jüngste Generation der Familie aus Puławy und das nicht viel seltener als die Generationen der Eltern und Grosseltern (der Reihe nach: 90,8<sup>0</sup>/<sub>0</sub>: 92,4<sup>0</sup>/<sub>0</sub>: 97,6<sup>0</sup>/<sub>0</sub>)<sup>25</sup>. Zu einem hohen Prozentsatz erklären sich auch die Warschauer Studenten dafür (70,6<sup>0</sup>/<sub>0</sub>)<sup>26</sup>. Interessant ist, dass sich für die religiöse Erziehung der Kinder neben den Gläubigen auch die überwiegende Mehrheit der Zweifelnden, Unentschiedenen und gegenüber der Religion Gleichgültigen erklärt und sogar ein Teil der Ungläubigen zieht sie einer laizistischen Erziehung vor. Die sich für eine religiöse Erziehung aussprechende junge Generation behält sich jedoch vor, dass sie den Kindern eine Grundlage für die Gestaltung eigener weltanschaulicher und moralischer Haltungen geben will und dass die Kinder, sobald sie erwachsen sind, selbst über ihre Einstellung zur Religion entscheiden können. Die

<sup>23</sup> Z. Kawecki, *Religijność...*, S. 122.

<sup>24</sup> T. Szawiel, *Postawy...*, S. 443—444.

<sup>25</sup> L. Dyczewski, *Rodzina polska i kierunki jej przemian* (Die polnische Familie und ihre Wandlungstendenzen), Warszawa 1981, S. 236.

<sup>26</sup> A. Pawełczyńska, *Treść, dynamika i funkcje postaw wobec religii* (Inhalt, Dynamik und Funktionen der Haltungen zur Religion), in: *Studenci Warszawy* (Die Warschauer Studenten). Sammelband unter der Redaktion von S. Nowak, Warszawa 1965, Teil II, Tabelle VI, S. 257—258.

junge Generation erklärt sich damit für eine persönliche und private Behandlung der Religion sowie für Toleranz gegenüber Personen mit abweichenden Ansichten. Das ist eine weitere Prämisse, die für die Hypothese spricht, dass die Religion immer mehr eine Angelegenheit zwischen dem Individuum und Gott ist und immer weniger eine kulturelle, das Individuum mit der Gesellschaft verbindende Angelegenheit. Die Einstellung zur Religion wird also in der jungen Generation immer öfter zu einem Element der persönlichen Lebenshaltung als Ergebnis eigener Erfahrungen, Überlegungen und Entscheidungen. Dieser Prozess muss als der wesentlichste und typische für die Veränderungen, die sich in der Familie, zwischen den Generationen, auf dem Gebiet der Globaleinstellung der Generationen zum Glauben vollziehen, anerkannt werden.

## 2. Die Rolle der Familie bei der Gestaltung der religiösen Praktiken der jungen Generation

Wegen des Mangels an einheitlichen Untersuchungen zum Thema der religiösen Praktiken und der daher ungeheuren Schwierigkeit, die Ergebnisse vorhandener Untersuchungen miteinander zu vergleichen, analysieren wir die Rolle der Familie bei der Gestal-

Tabelle 6. Die Einstellung der Gläubigen zu den religiösen Praktiken (in %)<sup>27</sup>

Einstellung zu den religiösen Praktiken	Kielce				Warszawa			
	tief gläubig		gläubig		tief gläubig		gläubig	
	E	J	E	J	E	J	E	J
regelmässig und unregelmässig praktizierend	97	98	73	89	89	95	65	78
Teilnahme nur an den wichtigsten relig. Praktiken, z.B. Kindtaufe und Trauung	3	0	24	8	8	9	32	17
überhaupt nicht praktizierend	0	0	1,5	0,5	0,6	3	2	2,5

E = Eltern

J = Jugendliche

tung der religiösen Praktiken der jungen Generation unter Anlehnung an die unter den Jugendlichen aus Warschau und Kielce durchgeführten Untersuchungen (Tabellen 6 und 7). Wir wählen sie deshalb, weil sie 1. gutes Material zur Analyse des Problems bilden, in welchem Masse die religiösen Praktiken der jungen Generation

<sup>27</sup> T. Szawiel, *Postawy...*, S. 442.

vom Familienmilieu bedingt sind, und 2. die Ergebnisse der in Warschau und Kielce durchgeführten Untersuchungen sich nicht allzu stark von den Ergebnissen anderer Untersuchungen zum gleichen Thema unterscheiden und deshalb auch als für das Stadtmilieu repräsentativ angesehen werden können.

Aus dem Vergleich der Autodeklarationen zweier Generationen aus Warschau und Kielce zum Glauben im allgemeinen und zu den

Tabelle 7. Die Einstellung der Ungläubigen zu den religiösen Praktiken (in %) <sup>28</sup>

Einstellung zu den elig. Praktiken	Kielce				Warszawa			
	ungläubig		völlig ungläubig		ungläubig		völlig ungläubig	
	E	J	E	J	E	J	E	J
regelmässig und un- regelmässig prak- tizierend	0,7	1,2	1,4	2,0	1,0	4,0	1,5	1,0
Teilnahme nur an den wichtigsten relig. Prak- tiken, z.B. Taufe.	23,0	47,0	7,0	0,0	36,0	49,0	2,5	11,0
Trauung überhaupt nicht praktizierend	70,0	51,0	88,0	95,0	59,0	42,0	94,0	83,0

E = Eltern  
J = Jugendliche

religiösen Praktiken ergibt sich, dass die Unterschiede zwischen den aufeinanderfolgenden Generationen in den untersuchten Familien im ersten Fall beträchtlich grösser sind als im zweiten. Das bedeutet, dass sich die als gläubig erklärenden Eltern verhältnismässig seltener als die sich ebenfalls als gläubig erklärenden Jugendlichen die religiösen Praktiken erfüllen. Anders gesagt, von den Befragten beider Generationen erfüllen die Jugendlichen entschieden öfter die religiösen Praktiken als ihre Eltern (in Kielce um 16<sup>0</sup>%, in Warschau um 13<sup>0</sup>%); andererseits beschränken sich die gläubigen Eltern beträchtlich öfter als die gläubigen Jugendlichen auf die wichtigsten religiösen Praktiken. Aus den obigen Befunden ergibt sich daher, dass sich bei den gläubigen Jugendlichen die religiösen Überzeugungen mehr mit den religiösen Praktiken verbinden, während die Eltern hierbei weniger konsequent sind und zwischen ihren Überzeugungen und ihrer Praxis ein grösserer Zwiespalt auftritt als bei

<sup>28</sup> Ebendort. Die Unterteilung der Befragten in die Kategorien „ungläubig“ und „völlig ungläubig“ stammt vom Autor der unter der Leitung von S. Nowak durchgeführten Untersuchungen. Höchstwahrscheinlich befinden sich unter den „Ungläubigen“ viele Zweifelnde und gegenüber der Religion Unentschiedene.

ihren Kindern.

Es scheint, dass die obigen Feststellungen und Hypothesen, die aus den Untersuchungen der Jugendlichen aus Warschau und Kielce schlussfolgerten, mit nur geringen Abweichungen den tatsächlichen Zustand wenn nicht aller, so doch der meisten polnischen Städte widerspiegeln. Sie stimmen mit den Ergebnissen der Untersuchungen W. Piwowarski's überein, die aufzeigen, dass die religiösen Praktiken am systematischsten von den älteren Leuten erfüllt werden, weniger systematisch von den Jugendlichen und am wenigsten systematisch von der mittleren Generation<sup>29</sup>.

Die Unterschiede zwischen den aufeinanderfolgenden Generationen auf dem Gebiet der Erfüllung der religiösen Praktiken können verschieden interpretiert werden. Hier wirken gesellschaftliche, kulturelle und psychische Faktoren. Die älteren Leute erfüllen die religiösen Praktiken ziemlich regelmässig, da sie sich sehr an sie gewöhnt haben, das seit vielen Jahren tun und sie sich einfach unbehaglich fühlen würden, wenn der Sonn- oder Feiertag vergehen würde, ohne dass sie an der hl. Messe bzw. am Gottesdienst teilgenommen hätten. Das ist jedoch nicht nur das Ergebnis der Tradition. Die älteren Leute empfinden stärker als ihre erwachsenen Kinder und die Jugendlichen das Bedürfnis, an den religiösen Praktiken teilzunehmen, da für sie die eschatologische Problematik an Bedeutung gewinnt, die den Menschen Gott und demzufolge auch den religiösen Praktiken näherbringt. Die unregelmässige Teilnahme der mittleren Generation an den religiösen Praktiken wiederum kann von der Berufsarbeit verursacht sein, die oft Müdigkeit und zeitliche Beschränkungen mit sich bringt, was tatsächlich objektive Schwierigkeiten bei der Erfüllung der religiösen Praktiken bildet. Und die grössere Regelmässigkeit bei der Erfüllung der religiösen Praktiken durch die junge Generation kann ihren Grund darin haben, dass die Familie, wenn sie gläubig ist, von den Kindern die Teilnahme an der hl. Messe und den Sakramenten verlangt, obwohl ihre älteren Mitglieder sich manchmal von diesen Praktiken befreien. Vielleicht spielen hier auch die spezifischen Bedürfnisse der jungen Generation eine Rolle. Die ihren eigenen Lebensweg suchenden Jugendlichen empfinden ihre Unzulänglichkeit, ihre Unvollkommenheit und Unsicherheit und möchten sich auf Gott stützen; Erlebnisse solcher Art können zu einem gewissen Grade Einfluss auf die systematische Ausübung der religiösen Praktiken haben. Ohne den Einfluss der familiären und psychischen Faktoren auf eine re-

<sup>29</sup> W. Piwowarski, *Postawy ludności miejskiej wobec religii* (Die Haltungen der Stadtbevölkerung gegenüber der Religion) sowie *Praktyki religijne ludności miejskiej* (Die religiösen Praktiken der Stadtbevölkerung), in: *Religijność miejska w rejonie uprzemysłowionym. Studium socjologiczne* (Die städtische Religiosität in der industrialisierten Region. Eine soziologische Studie), Warszawa 1977, S. 123—150, 258—291.

gelmässige Erfüllung der religiösen Praktiken durch die gläubigen Jugendlichen — regelmässiger als es bei den gläubigen Eltern der Fall ist — in Frage zu stellen, muss unterstrichen werden, dass hier auch die Entwicklung des religiösen Bewusstseins bei der jungen Generation Einfluss hat. Sowohl die persönlichen Erfahrungen als auch die Beobachtung und empirische Untersuchungen machen deutlich, dass die Teilnahme an den religiösen Praktiken ein gewisses Bemühen und Verstehen erfordert, und wenn diese Praktiken von den Gläubigen öfter ausgeübt werden, dann zeugt das von einem vertieften religiösen Leben. Wir berühren hier ein unermesslich wichtiges Problem aus dem Bereich der Religionssoziologie — man kann es als das Problem der religiösen Lebendigkeit der Gläubigen bezeichnen sowie als das Problem der Identifikation der Gläubigen mit der religiösen Gruppe, der sie angehören und die die Art und Häufigkeit der Ausübung der religiösen Praktiken bestimmt. Diese Lebendigkeit ist umso grösser und die Identifikation bei den einzelnen Personen und Gruppen umso tiefer, je öfter und mit vollerem Verständnis diese Personen und Gruppen die von der Religionsgemeinschaft, der sie angehören, postulierten religiösen Praktiken erfüllen. Aus den Untersuchungen ergibt sich, dass die Jugendlichen im allgemeinen viel bewusster an den religiösen Praktiken teilnehmen als ihre Eltern und Grosseltern. Sie sind durch jahrelange Katechese und durch die Teilnahme an verschiedenen Gruppen, die auf die Vertiefung des religiösen Lebens eingestellt sind, an Einkehrtagen abgeschlossenen Exerzitien und Wanderlagern mit religiösem Charakter besser auf diese Praktiken vorbereitet. Veranstaltungen solcher Art haben aufgehört, die ausschliessliche Domäne einer kleinen Elite und der Studenten zu sein und sind zu einer Massenerscheinung für die Jugendlichen aus allen sozialen Schichten, aller Ausbildungsarten und -grade geworden. Dass sich der Grad der bewussten Teilnahme der jungen Generation an vielen religiösen Praktiken erhöht hat, ist auch darauf zurückzuführen, dass diese Praktiken selbst in den letzten Jahren vereinfacht und dadurch verständlicher wurden. Das unverständliche Latein wurde durch die Volkssprache ersetzt, anstelle vieler heute kaum noch oder überhaupt nicht mehr verständlichen Symbole und Gesten entstanden neue, deren Autoren meistens die Jugendlichen selbst sind, wodurch ihnen die so erneuerten religiösen Praktiken auch geistig nähergebracht werden. In vielen Fällen haben die Jugendlichen Anteil an der Gottesdienstliturgie, wodurch sie noch mehr darin engagiert werden.

Ausgehend von der Tatsache, dass die gläubigen Jugendlichen systematischer und bewusster als ihre Eltern an den religiösen Praktiken teilnehmen, kann die Hypothese aufgestellt werden, dass der Glaube der jungen Generation, wenn sie sich als gläubig erklärt, bewusster sowie in hohem Masse das Ergebnis einer persönlichen

Entscheidung und demzufolge ein konsequenterer Glaube ist, während es der Religiosität der sich als gläubig deklarierenden Generation der Eltern der heutigen Jugendlichen in vielen Fällen an einem entwickelten religiösen Bewusstsein mangelt und diese ihre Religiosität in hohem Masse kultureller Herkunft ist, d.h. sie wurde ihnen von Familie und Milieu übermittlelt, wodurch sich die von ihnen ausgeübten religiösen Praktiken dann auch in hohem Masse auf die Tradition stützen. Mit dieser teilweise kulturellen Herkunft der Religiosität der mittleren Generation muss die Tatsache erklärt werden, dass sich ein hoher Prozentsatz an Personen dieser Generation als gläubig deklariert, aber nur die wichtigsten religiösen Praktiken anerkennt. In den genannten Untersuchungen erkennt jeder vierte Gläubige der mittleren Generation in Kielce nur die wichtigsten religiösen Praktiken an; in Warschau kommt das noch öfter vor: fast jeder dritte.

Wenn man die Autodeklarationen der aufeinanderfolgenden Generationen zum Thema der Globaleinstellung zum Glauben mit ihren Autodeklarationen zum Thema der religiösen Praktiken vergleicht, lässt sich feststellen: 1. Die mittlere Generation hält sich öfter für gläubig, nimmt aber gleichzeitig seltener an den religiösen Praktiken teil. Anders gesagt, in der breiten Masse der Gläubigen der älteren Generation existiert eine grosse Gruppe von Personen, die selten an den religiösen Praktiken teilnehmen. Bei vielen Personen dieser Generation existiert daher ein grosser Zwiespalt zwischen der Deklaration des Glaubens und der Lebenspraxis. 2. Die Generation der Jugendlichen hält sich seltener für gläubig als ihre Eltern, ist aber gleichzeitig konsequenter, was die Erfüllung der sich aus dem Glauben ergebenden religiösen Praktiken betrifft. Die Gruppe der nur okkasionell Praktizierenden ist unter den Jugendlichen kleiner als bei der mittleren Generation.

Wie es unter den Gläubigen der mittleren Generation eine grosse Gruppe selten praktizierender Personen gibt, so gibt es auch unter den ungläubigen Jugendlichen eine grosse Gruppe derer, die wenigstens die hauptsächlichsten religiösen Praktiken anerkennen. Das Auftreten einer grossen Gruppe von Ungläubigen, die jedoch von Zeit zu Zeit praktizieren, ist eine neue Erscheinung in unserer Gesellschaft. Die Feststellung des Auftretens dieser Erscheinung kann mindestens zwei Vermutungen aufkommen lassen: 1. Nicht alle sich als ungläubig deklarierenden Vertreter der jüngsten Generation sind wirklich ungläubig. Gegen den von ihnen erklärten Unglauben spricht die Tatsache, dass sie wenigstens die wichtigsten religiösen Praktiken anerkennen, also auch religiöse Bedürfnisse haben können. Man kann sie daher als gläubig, aber von der Kirche abgewandt, mit der sie sich aus diesem oder jenem Grund nicht identifizieren wollen, oder als sich von einer Reihe von Werten, Normen und Verhaltensmustern, die ihnen die Kirche vorschlägt,

bzw. nur von der Kirche als Institution distanzierende Personen bezeichnen. 2. Die sich als ungläubig deklarierenden Personen, die aber gleichzeitig die wichtigsten religiösen Praktiken anerkennen, nehmen an diesen Praktiken nicht aus religiösen, sondern aus ästhetischen, familiären, kulturellen u.dgl. Motiven teil. Im allgemeinen sind das einmalige Praktiken wie z.B. die Taufe, Trauung, das Begräbnis, die hl. Messe an Weihnachten und Ostern oder die Fronleichnamsprozession. Diese Praktiken sind stark in der polnischen Kultur und im Familienleben verwurzelt und besitzen eine reiche Ritualität. Ihre Tradition und ihre Schönheit ermöglichen reiche geistige Erlebnisse und veranlassen sogar diejenigen an ihnen teilzunehmen, die sich von der Kirche entfernt haben oder sich für ungläubig halten. Die an einigen religiösen Praktiken teilnehmenden Personen erfahren eine besondere Art von Erlebnissen, die sie woanders nicht erfahren würden; ausserdem bringen sie durch ihre Teilnahme an diesen Praktiken ihre Identifikation mit der Nationalkultur und der Familientradition zum Ausdruck, mit denen diese Praktiken seit Jahrhunderten verbunden sind. Ein gewisser Teil der an den religiösen Praktiken teilnehmenden jungen Leute verleiht ihnen einen völlig anderen Sinn als die Kirche, die sie eingesetzt hat und die Gläubigen zu ihrer Erfüllung verpflichtet. Einerseits wächst in der jungen Generation die Gruppe derer, die bewusst an den religiösen Praktiken teilnehmen, andererseits jedoch tritt eine Gruppe auf — und wächst vielleicht — deren Vertreter an einigen religiösen Praktiken teilnehmen, ihnen aber einen anderen Sinn geben und sie als Nährboden ästhetischer Erlebnisse, als eine Art von Therapie bzw. als Element der kulturellen Kontinuität behandeln. In beiden Fällen spielt die Familie eine wichtige Rolle als Träger und Übermittler der religiösen Praktiken. Wie fundiert diese Rolle in der Familie ist, davon zeugt eine ganze Reihe von mit der Ausübung der religiösen Praktiken verbundenen Verhaltensweisen, die von der Kirche schon aufgegeben wurden, jedoch dank der Familie in der jungen Generation lebendig sind.

### 3. Die Kontinuierung der Religiosität der Generationen in der Stadtfamilie

Die Untersuchungen von Drei-Generationen-Familien aus Puławy ergaben, dass bei 41,2% dieser Familien drei Generationen eine identische Einstellung gegenüber der Religion haben; bei 47,8% deklarierten zwei Generationen die gleiche, meist positive Einstellung zur Religion (43,0%), und nur in wenigen Familien (4,8%) besitzt jede Generation eine andere Einstellung gegenüber der Religion<sup>30</sup>. Die Einwohner von Nowa Huta antworteten auf die Frage nach even-

<sup>30</sup> L. Dyczewski, *Więź...*, S. 126.

tuellen Unterschieden im Bereich der Religiosität im Vergleich mit ihren Eltern zu 50,6%, dass sie genauso wie ihre Eltern glauben und praktizieren; zu 25,7% meinten sie, dass sie wie ihre Eltern glauben, jedoch gegenüber der Religion kritischer eingestellt und weniger eifrig sind, und nur wenige der Befragten (5,6%) sagten, ihre Eltern seien gläubig, aber sie selber glaubten nicht<sup>31</sup>. Die befragten Eheleute der Diözese Opole sind zu 70,8% der Meinung, dass sich ihre Haltung als Gläubige unter dem Einfluss der Erziehung und Tradition herausgebildet hat. Diesen Faktor stellen sie an die erste Stelle, danach gaben sie die katechetische Unterweisung (61,5%), eigene Überlegungen und Entscheidungen (59,6%) sowie Lebenserlebnisse (47,0%) an<sup>32</sup>. Die Abhängigkeit der Religiosität der jungen Generation vom familiären Milieu zeigen auch die von T. Sozański unter den Studenten der Jagiellonen-Universität und der Technischen Hochschule in Kraków durchgeführten Untersuchungen auf. Diesen Untersuchungen zufolge deklarieren sich die aus dem Arbeiter- und Bauernmilieu stammenden Studenten viel öfter als gläubig (70,3%) als ihre aus Intelligenzfamilien stammenden Kommilitonen und Kommilitoninnen (51,1%). Dieser Unterschied rührt davon her, dass die Arbeiter- und Bauernfamilien öfter als die Intelligenzfamilien religiös sind. Die Intelligenzfamilien kennzeichnet ziemlich oft Agnostizismus, Areligiosität oder ein Glauben ohne Praxis, daher erklärt sich die junge Generation solcher Familien recht oft als zweifelnd, unentschieden, suchend oder ungläubig<sup>33</sup>.

Die Ergebnisse der hier genannten Untersuchungen machen deutlich, dass die gegenwärtige Stadtfamilie trotz der Differenziertheit ihrer Mitglieder in sozialer Hinsicht, in bezug auf das Ausbildungsniveau, unterschiedliche Interessen sowie die demokratische und tolerante Haltung in den gegenseitigen Beziehungen weiterhin eine Gemeinschaft bildet, was die Einstellung zur Religion betrifft. Sie bleibt weiterhin der Träger der religiösen oder areligiösen Normen und Verhaltensweisen. Die älteren Generationen streben danach, im Verlauf des ganzen Erziehungsprozesses dem Kind die

<sup>31</sup> F. Adamski, *Rodzina nowego miasta. Kierunki przemian w strukturze społeczno-moralnej rodziny nowohuckiej* (Die Familie der neuen Stadt. Wandlungstendenzen in der gesellschaftlich-moralischen Struktur der Familie in Nowa Huta), Warszawa 1970, S. 87.

<sup>32</sup> P. Parada, *Wpływ czynnika religijnego na spójność i trwałość więzi małżeńskiej w wypowiedziach małżonków diecezji opolskiej* (Der Einfluss des religiösen Faktors auf Zusammenhalt und Dauerhaftigkeit der Ehebande in den Aussagen von Eheleuten der Diözese Opole). Doktorarbeit, geschrieben unter Anleitung von P. Poręba, Lublin 1976, S. 120 (Maschinenschrift, Hauptbibliothek der KUL).

<sup>33</sup> T. Sozański, *Światopogląd studentów. Próba charakterystyki na podstawie empirycznych badań socjologicznych* (Die Weltanschauung der Studenten. Versuch einer Charakteristik auf der Grundlage empirischer soziologischer Untersuchungen), *Zeszyty Naukowe Uniwersytetu Jagiellońskiego. Prace Socjologiczne* 1974, Heft 2, S. 39.

eigene Haltung gegenüber der Religion zu übermitteln. Diese Tradition tritt sowohl in positiv als auch in negativ zur Religion eingestellten Familien auf. Die Einwirkung der Familie auf die Religiosität oder Areligiosität ist stärker als die Einflüsse aller anderen gesellschaftlichen Gruppen.

Die Tendenz der Familie zur Übermittlung der religiösen Haltung an die junge Generation tritt sowohl in den grossen als auch in kleineren Städten auf, und in den grossen Städten ist sie sogar stärker als in den kleinen. Die Warschauer Familie z.B. übt hinsichtlich der Übermittlung der religiösen Haltung einen grösseren Einfluss auf die junge Generation aus als die Familie aus Kielce, obwohl Kielce eine kleinere, weniger industrialisierte, weniger dynamische, weniger laizisierte und überhaupt eine mehr traditionelle Stadt ist als die Hauptstadt. Es erweist sich, dass der Bereich und die Intensität der Übermittlung der Religiosität an die junge Generation am meisten von der Qualität der in der Familie herrschenden Beziehungen, vom Niveau der Religiosität der konkreten Familie und vom Familientyp abhängen. Von den verschiedenen im Stadtmilieu auftretenden Familientypen fördert die drei — zusammen oder einzeln, dann aber nicht weit voneinander entfernt lebenden — Generationen umfassende Grossfamilie am besten die Aufrechterhaltung einer einheitlichen Haltung gegenüber der Religion, zwischen den aufeinanderfolgenden Generationen, während diese Einheit am seltensten in den kleinen, von ihren Verwandten getrennten Familien auftritt.

Bei der Übermittlung der Haltung gegenüber der Religion spielt die Qualität der Beziehungen zwischen den Eltern und Kindern eine besonders grosse Rolle: je besser diese sind, desto stärker ist der Zusammenhang der Haltung des Kindes zur Religion mit der seiner Eltern<sup>34</sup>. Zwar haben beide Eltern auf die Gestaltung der religiösen

Tabelle 8. Die Abhängigkeit der Ansichten des Kindes von denen der Mutter (in %) <sup>85</sup>

Religiöse Ansichten der Mutter	Religiöse Ansichten des Kindes	
	gläubig	ungläubig
tief gläubig	80	7
gläubig	57	23
unentschieden	29	51
ungläubig	17	70
entschieden ungläubig	5	87

<sup>34</sup> S. Nowak, *Podsumowanie ważniejszych rezultatów opracowania* (Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse der Ausarbeitung), in: *Ciągłość...*, S. 609.

<sup>35</sup> T. Szawiel, *Postawy...*, S. 446.

oder areligiösen Haltung des Kindes Einfluss, aber im allgemeinen übt die Mutter einen entscheidend grösseren Einfluss aus als der Vater. Das ist eine bei vielen Untersuchungen festgestellte Gesetzmässigkeit. Unter anderem ergab die Befragung der Jugendlichen aus Warschau und Kielce, dass, wenn die Mutter tief gläubig ist, die Chance, dass auch das Kind gläubig wird, 80% beträgt, wenn sie entschieden ungläubig ist, dann nur 5% (Tabelle 8).

Der grössere Einfluss der Mutter auf das Kind wird nicht nur bei der Gestaltung der Religiosität beobachtet, sondern auch bei der Gestaltung der allgemeinen Lebenshaltung. In der Familie aus Puławy nennen die Jugendlichen um 15,5% öfter die Mutter als den Vater als die Person, die den grössten Einfluss auf die Gestaltung ihrer Lebenshaltung hatte<sup>36</sup>.

Das Übergewicht der Mutter gegenüber dem Vater, was den Einfluss auf die Gestaltung der Religiosität des Kindes betrifft, ist in den Familien der niedrigeren Sozialschichten am grössten; es nimmt aber in dem Masse ab, wie die Familie zu einer höheren sozialen Gruppe gehört. Der stärkere Einfluss der Mutter auf die Gestaltung der Religiosität des Kindes ergibt sich daraus, dass sich vor allem die Mutter mit der Erziehung des Kindes befasst (was am meisten in den Familien niedrigerer Sozialschichten der Fall ist) und das Kind im allgemeinen mehr unmittelbare und qualitativ bessere Beziehungen zur Mutter hat als zum Vater.

Die Übermittlung der Religiosität oder Areligiosität an die junge Generation vollzieht sich im komplexen Prozess der Kindererziehung in der Familie. In der Regel möchte die Familie der jungen Generation die in ihr dominierende Haltung übermitteln und benutzt dazu verschiedene Methoden und Erziehungspraktiken. Wenn die Familie religiös ist, und in der polnischen Gesellschaft ist sie es meistens, dann lehrt sie die Glaubenswahrheiten und leitet die Kinder mit Hilfe von Erläuterungen, Belohnungen, manchmal sogar Drohungen oder Strafen zu den religiösen Verhaltensweisen an. Die Familie, die ihre Religiosität der jungen Generation übermitteln will, sucht auch Unterstützung und Hilfe bei den religiösen Gruppen und steht mit diesen in engem Kontakt. Die gläubigen Eltern und Grosseltern verlangen von ihren Kindern bzw. Enkeln die Teilnahme am von der Kirche durchgeführten Religionsunterricht sowie die Teilnahme an der von der Kirche organisierten hl. Messe und den Gottesdiensten und das sogar dann, wenn sie selbst nicht immer den genannten religiösen Pflichten Genüge tun<sup>37</sup>. Die Eltern in Puławy

<sup>36</sup> L. Dyczeński, *Rodzina...*, S. 211.

<sup>37</sup> Das Wirken dieser Mechanismen in der Arbeiterfamilie stellt M. Latoszek fest. M. Latoszek, *Procesy wychowawcze w rodzinie robotniczej* (Die Erziehungsprozesse in der Arbeiterfamilie), in: *Współczesne rodziny polskie w świetle aktualnych badań* (Die gegenwärtigen polnischen Familien im Lichte neuer Untersuchungen). Sammelband unter der Redaktion von Z. Tyśzka, Poznań 1976, S. 78.

z.B. sind sehr an der Teilnahme ihrer Kinder am Religionsunterricht (96,5<sup>0</sup>/o), der Teilnahme an der hl. Messe (96,1<sup>0</sup>/o) und der Teilnahme am Bussakrament (95,7<sup>0</sup>/o) interessiert<sup>38</sup>. Auch die Untersuchungen zur Religiosität der Kinder in Lublin ergaben, dass 96,3<sup>0</sup>/o der Eltern an der Teilnahme der Kinder am Religionsunterricht, 96,3<sup>0</sup>/o am Kirchgang und 92,9<sup>0</sup>/o an der Teilnahme am Bussakrament interessiert sind<sup>39</sup>. Andere Untersuchungen stellten ein ähnlich grosses Interesse der Eltern an den religiösen Praktiken ihrer Kinder fest. Das Kind wiederum übernimmt im Verlauf der Entwicklung des Identifikationsprozesses, wo es die Ansichten, Denk- und Verhaltensmuster der Eltern annimmt, gleichzeitig auch deren Religiosität. Durch solche Mechanismen geht die Religiosität der Eltern auf die Kinder über. Im allgemeinen bildet auch die Religiosität der jungen Generation in gewissem Masse eine Kontinuierung der religiösen Züge der Eltern, deren Religiosität wiederum das Abbild derjenigen der Grosseltern ist. Diese Gesetzmässigkeit wird am deutlichsten darin sichtbar, dass, je besser und öfter die Eltern an den religiösen Praktiken teilnehmen, auch ihre Kinder sie öfter und besser ausüben. Wenn die Religiosität junger Leute einen mehr ritualistischen als bewussten Charakter trägt, dann tritt dieser Zug auch in der Religiosität der Eltern auf.

Die meisten Angaben zum Thema des elterlichen Einflusses auf die Religiosität der Kinder haben wir auf dem Gebiet der religiösen Praktiken. Dieser Einfluss gestaltet sich deutlich anhand folgender Abhängigkeit: je systematischer die religiösen Praktiken von den Eltern erfüllt werden, desto systematischer üben sie auch die Kinder aus; es muss auch betont werden, dass sie von den Kindern in der Regel systematischer erfüllt werden als von den Eltern. Ein regelmässiges tägliches Gebet treffen wir bei den Jugendlichen in der Regel dort, wo beide Eltern ein positives Beispiel auf diesem Gebiet gaben. Genauso verhält es sich auch mit der Teilnahme an der sonntäglichen hl. Messe. Es existiert deutlich ein Zusammenhang zwischen der Regelmässigkeit der Teilnahme der Kinder an der Sonntagsmesse und der Eltern. Wenn Jugendliche diese religiöse Praxis vernachlässigen, dann folgen sie deutlich dem Beispiel ihrer Eltern<sup>40</sup>.

<sup>38</sup> J. Bogdański, *Religijność dzieci szkół podstawowych a środowisko rodzinne na przykładzie Puław w 1969 roku* (Die Religiosität der Grundschul Kinder und das Familienmilieu am Beispiel der Stadt Puławy im Jahre 1969), Lublin 1970, S. 96 (Maschinenschrift, Hauptbibliothek der KUL).

<sup>39</sup> J. Kowalski, *Religijność dzieci a środowisko rodzinne na przykładzie parafii św. Agnieszki w Lublinie* (Die Religiosität der Kinder und das Familienmilieu am Beispiel der Pfarrei der hl. Agnes in Lublin), Lublin 1975, S. 50—51 (Maschinenschrift, Hauptbibliothek der KUL).

<sup>40</sup> F. Adamski, *Małżeństwo i rodzina. Analizy socjologiczne* (Ehe und Familie. Soziologische Analysen), Lublin 1980, S. 146—152.

Die Untersuchungen belegen, dass die Stadtfamilie trotz der vielen Veränderungen, die sich in ihr und um sie herum vollziehen, eine ihr eigene Religiosität besitzt und diese der jungen Generation übermittelt. Die Familie erfüllt gegenwärtig diese Funktion, sie möchte sie auch behalten und weiterhin erfüllen. Das ist die grundlegende Funktion der Familie. Die Familie strebt nach der Übermittlung des in ihr dominierenden Verhältnisses zur Religion, aber nicht unbedingt desjenigen der Eltern — deshalb wollen die Eltern ihre Kinder öfter religiös erziehen als sie sich selbst als gläubig deklarieren. Das zeugt davon, dass die Prinzipien der religiösen Erziehung in der polnischen Gesellschaft ein integrales Element der Familienkultur sind und zusammen mit dieser von der ganzen Familie übermittelt werden, unabhängig davon, ob die Eltern gläubig sind oder ungläubig.

Die Familie übermittelt der jungen Generation zwar ihre eigene Haltung gegenüber der Religion und will das auch weiterhin tun, aber immer öfter treten auf diesem Gebiet Generationsunterschiede auf. Diese Unterschiede beziehen sich im allgemeinen nicht auf die grundlegenden Werte und Glaubenswahrheiten, sondern auf deren Begründung und Anwendung im Leben. Diese Unterschiede sind das Ergebnis der Einwirkung ausserfamiliärer Milieus auf die Gestaltung der Haltungen der Kinder. Dabei handelt es sich um die Schule, den Freundeskreis und die Massenmedien. Auf die Gestaltung der Haltung der Kinder gegenüber der Religion wirkt auch das allgemeine gesellschaftliche und kulturelle Klima ein, das gegenwärtig viel weniger religiöse Elemente enthält als früher.

### **III. Die kulturell-religiöse Kontinuierung und Wandlung in der Stadtfamilie**

Die Analyse des in zahlreichen Untersuchungen zusammengetragenen Materials zum Thema der Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen den Generationen in der Familie erlaubt die Aufstellung folgender These: Zwischen den aufeinanderfolgenden Generationen in der Familie gibt es keinen Konflikt im Bereich der Kultur als Ganzes. Die zwischen den Generationen auftretenden Differenzen und Spannungen, die in keiner Epoche vermeidbar sind, beweisen nicht, dass sich die aufeinanderfolgenden Generationen in der Familie auf dem Gebiet der Wertsysteme, der Lebenshaltung und weltanschaulichen Orientierung in einer Gegensatzsituation befinden. Die Unterschiede betreffen hauptsächlich die Sitte, Charakterzüge und die Ausbildung (Tabelle 9). Sowohl die empirischen Untersuchungen wie auch die Beobachtung zeigen, dass sich die Jugendlichen von ihren Eltern am meisten auf dem Gebiet der Sitte und der Volkskultur unterscheiden. Besonders deutlich unterscheiden sich die Bedürfnisse und Vorlieben der Generationen auf dem Ge-

biet der Unterhaltung, der Freizeitgestaltung und der Mode. Das ergibt sich aus der Spezifik der psychophysischen Eigenschaften der Jugendlichen, aus den veränderten ökonomischen Bedingungen und technischen Möglichkeiten, was die Jugendzeit der beiden Generationen betrifft, sowie aus der Diffusion der Kultur, die dank der Entwicklung der Massenmedien gegenwärtig intensiver geworden ist als in der Jugendzeit der Eltern.

S. Nowak fasst das Ergebnis der Untersuchungen zum Thema der Unterschiede und Ähnlichkeiten zwischen Eltern und Kindern

Tabelle 9. Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen den Generationen nach der Einschätzung der Befragten (in %) <sup>41</sup>

Zum Thema der Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen den Jugendlichen bei uns und der Generation ihrer Eltern gibt es viele verschiedene Meinungen. Meinst du, dass sich die polnischen Jugendlichen von der älteren Generation in folgendem unterscheiden?	Kielce		Warszawa	
	E	J	E	J
I. Hinsichtlich der Ansichten zur Welt und Menschen:				
a. Die Jugendlichen unterscheiden sich von der älteren Generation entscheidend	42	37	32	37
b. Die Jugendlichen unterscheiden sich von der älteren Generation, aber das sind unwesentliche Unterschiede	45	53	55	52
c. Die Jugendlichen sind den Älteren im Prinzip ähnlich	12	10	12	11
II. Hinsichtlich der Charakterzüge:				
a. entscheidende Unterschiede	34	31	26	31
b. unwesentliche Unterschiede	44	48	52	43
c. prinzipielle Ähnlichkeit	19	20	20	26
III. Hinsichtlich der Sitte:				
a. wesentliche Unterschiede	50	66	46	67
b. unwesentliche Unterschiede	36	28	43	27
c. prinzipielle Ähnlichkeit	11	6	10	6

E = Eltern  
J = Jugendliche

zusammen und stellt fest, dass die Generationen sowohl in Warschau als auch in Kielce „einander erstaunlich ähnlich sind, was die Struktur der ihre Haltungen und Werte ausdrückenden Antworten betrifft. Bei den Antworten auf die meisten Fragen unserer Befragung betrug die Unterschiede zwischen den Generationen nicht

<sup>41</sup> M. Morady, *Stosunek między pokoleniami w oczach rodziców i dzieci* (Das Verhältnis zwischen den Generationen in den Augen von Eltern und Kindern), in: *Ciągłość i zmiana...*, S. 31.

mehr als einige Prozent, was bedeutet, dass beide Generationen das gleiche System kultureller Werte als Ganzes akzeptieren (oder vorsichtiger gesagt: bei der Befragung deklarieren). (...) Die Überzeugung vom Fehlen der Unterschiede sowie stärkerer Gegensätze und Konflikte zwischen den Generationen begleitet bei der von uns untersuchten Population eine weitgehende Vereinheitlichung sowohl im Bereich der besonderen Haltungen als auch ihrer hierarchischen Systeme. In ihrem System der Weltsicht und der Beziehung zur Welt ähneln sich beide von uns untersuchten Generationen erstaunlich, und das in beiden Stadtmilieus<sup>42</sup>. (...) „Die Haltung der Jugendlichen, schreibt S. Nowak an anderer Stelle, gestaltet sich unter dem starken Einfluss der Haltung der Eltern. Vom Wirken eines solchen Mechanismus im grossen Massstab zeugt der hohe Korrelationsfaktor zwischen den Ansichten der Jugendlichen und denen ihrer Eltern zu gegebenen Problemen. Ein Beispiel für das Wirken solch eines Mechanismus ist die Gestaltung der Einstellung zur Religion“<sup>43</sup>. Alle in diesen Untersuchungen berücksichtigten Faktoren bezeugen eine ungewöhnlich hohe Übereinstimmung der Ansichten der aufeinanderfolgenden Generationen in Sachen Religion. Im allgemeinen sind die Ansichten der Kinder in Sachen Religion denen ihrer Eltern gleich oder ähnlich. Die Religion in der Familie ist daher eins der grundlegenden Elemente der Familienkontinuität.

Die Familie ist ein die Interessen und Bestrebungen der jungen Generation gestaltendes Milieu. Das ist besonders in Intelligenzfamilien der Fall. Die zu diesem Thema befragten Jugendlichen erwähnen zu 95<sup>0</sup>/<sub>0</sub> die Familie als Inspirationsquelle mindestens eines ihrer Interessenbereiche. Verhältnismässig oft übernimmt und kontiniert die junge Generation die Interessen der Familie, während die Stärke des Einflusses der Familie auf die Gestaltung und Entwicklung der Interessen der Jugendlichen sehr unterschiedlich ist. Von den jungen Leuten wird sie meist als schwach eingeschätzt (42<sup>0</sup>/<sub>0</sub>), dann als recht stark (33<sup>0</sup>/<sub>0</sub>), während fast genausoviele sie entweder als sehr stark bezeichnen (11<sup>0</sup>/<sub>0</sub>) bzw. jeglichen Einfluss der Familie auf die Entwicklung ihrer Interessen negieren (10<sup>0</sup>/<sub>0</sub>)<sup>44</sup>. Die Diskrepanz zwischen der Feststellung, dass die Familie entscheidenden Einfluss auf die Entstehung der Interessen hat, und der Einschätzung der Stärke dieses Einflusses auf die Entwicklung dieser Interessen ergibt sich daraus, dass die Jugendlichen in viele Bereiche der Kultur (z.B. System der Werte und Normen, Religion, Literatur, Theater, Kino usw.) zwar durch Anregungen und Zureden

<sup>42</sup> S. Nowak, *Podsumowanie...*, S. 590—592.

<sup>43</sup> *Ebendort*, S. 608.

<sup>44</sup> A. Kłoskowska, *Rodzina jako czynnik transmisji i twórczości kulturalnej* (Die Familie als Faktor der kulturellen Übermittlung und des Schöpferstums), *Kwartalnik Pedagogiczny* 1971, Nr. 4, S. 87.

der Eltern eingeführt wurden, dann aber bald über das Niveau der ihren Eltern zugänglichen Perzeption hinausgingen. Dank Schule, Lektüre und Freundeskreis gelangten sie zu komplizierteren Werten, Normen und Verhaltensmustern, die eine bessere Vorbereitung und grössere Bemühung hinsichtlich ihrer Übernahme und Realisierung erfordern. Die Familie also führt die junge Generation auf den Weg der Gestaltung des Systems der Werte, Normen, Interessen und Bestrebungen, die über das intellektuelle und ästhetische Niveau der Familie hinausgehen. Das ist eine besonders typische Erscheinung für die gegenwärtige polnische Familie. Das zeugt davon, dass die Familie die kulturelle Kontinuität aufrechterhalten und für kulturelle Neuerungen offen sein möchte.

Die kulturelle Kontinuität in der polnischen Stadtfamilie äussert sich darin, dass in der jungen Generation das kulturelle Familienerbe in Gestalt des Sinnes für die genealogischen Bande, der Familiengeschichte, Familienandenken, Familienbräuche und des Ensembles der Überzeugungen, Normen und Verhaltensmuster übermittelt sowie die Potentialität der jungen Generation für das Kommen von etwas Neuem, das der bisherigen Familienkultur entsprechen müsste, gestaltet wird. Das ermöglicht der gegenwärtigen polnischen Familie, eine gewisse Eigenheit des Systems der Werte, Normen und Verhaltensmuster gegenüber denjenigen zu bewahren, die von den institutionellen Formen der Kulturverbreitung propagiert werden. Die Terminologie S. Ossowski's benutzend, kann man sagen, dass die Familie bei der jungen Generation die empfundenen Werte gestaltet, die von dieser meistens realisiert werden, und die anerkannten und propagierten Werte einer Beurteilung und Selektion unterwirft. Einige dieser anerkannten Werte übernimmt sie und fügt sie ihrem Leben ein, anderen gegenüber verschliesst sie sich<sup>45</sup>.

Die Feststellungen zum Thema der Ähnlichkeiten und Unterschiede oder anders gesagt, der Kontinuität und Innovation, zwischen den Generationen in der Familie im Bereich der Kultur als Ganzes können durchaus auch auf die Religiosität dieser Generationen bezogen werden. Die Religiosität bildet ja ein wichtiges Element der Familienkultur. Und wie es auf der Ebene der ganzheitlich verstandenen Kultur keinen Generationskonflikt gibt, so sind auch auf dem Gebiet der Religiosität keine allzu grossen Unterschiede

---

<sup>45</sup> Vgl. A. Kłoskowska, *Instytucjonalne ramy a spontaniczny rozwój kulturalnego uczestnictwa* (Institutionelle Rahmen und spontane Entwicklung der kulturellen Teilnahme). Referat gehalten in Jabłonna im Jahre 1978. Die Autorin unterstreicht in diesem Referat die Rolle der Familie als Gruppe, die ihre Eigenheit gegenüber den von den Massenmedien und institutionellen Kulturzentren propagierten Inhalten bewahrt. Sie stellt auch die These auf, dass u.a. dank dieser Rolle der Familie eine völlige ideologische Vereinheitlichung in der Gesellschaft unmöglich ist.

zwischen den Generationen zu bemerken. Die Spannweite dieser Unterschiede ist im allgemeinen identisch mit der, die zwischen den Generationen im Bereich der Kultur als Ganzes auftritt; auf alle Fälle weicht sie nicht allzusehr von dieser Spannweite ab. Gestützt auf die bisherigen Untersuchungen kann man sagen, dass die Unterschiede zwischen den Generationen auf dem Gebiet der Religiosität im allgemeinen geringer sind als auf dem Gebiet anderer Elemente der Kultur als Ganzes. Die Skala der Unterschiede und der Umfang der Ähnlichkeiten im Bereich des religiösen Lebens der Generationen sind untrennbar mit der Skala der Unterschiede und dem Umfang der Ähnlichkeiten im allgemeinkulturellen Bereich verknüpft. Das deutet auf die starke Verbundenheit der Religiosität mit der ganzen Kultur hin.

Das Tempo der Veränderung der Haltungen zur Religion wie auch das der Wandlung der Religiosität der Gläubigen ist in Polen eher ein langsames. Wenn sich also unter der jungen Generation die Haltung des Unglaubens entwickelt, dann greifen dieser Haltung diejenige des Zweifels, der Unentschiedenheit und Gleichgültigkeit gegenüber der Religion bei den Eltern vor. Und wenn unter den Gläubigen Generationsunterschiede auftreten, dann existieren diese vor allem im Bereich des Brauchtums und der Sittlichkeit, und des bezüglich moralischer Normen, die man als zweitrangig bezeichnen kann und die gleichzeitig die gewisse Besonderheit der religiösen Ethik im Vergleich zur laizistischen Ethik bestimmen. Dazu gehören die das Geschlechts- und Eheleben regelnden Normen. Die Untersuchungen in Warschau und Kielce ergaben, dass die wesentlichsten Unterschiede zwischen den Generationen eben im sittlichen Bereich auftreten (wobei diese Unterschiede mehr von den Jugendlichen als von den Eltern betont werden), während sie hinsichtlich der Ansichten zur Welt und den Menschen sowie auch hinsichtlich der Charakterzüge nicht in Erscheinung treten (Tabelle 9). Was das Akzeptieren der prinzipiellen Lebensansichten und Verhaltensnormen durch die Generationen betrifft, so herrscht im allgemeinen die Kontinuität. Die Innovation betrifft vor allem die Begründung dieser Ansichten und Normen sowie Verhaltensmuster. Die aus der Religiosität der Eltern und Grosselterngeneration erwachsene Religiosität der jungen Generation ist insoweit anders, als das Niveau des Wissens, der Erfahrungen und Erlebnisse bei den Jugendlichen anders ist. Es ist dies also die Religiosität der vorigen Generationen, aber sie ist nicht identisch mit ihr.

Die Religiosität der jungen Generation ist zwar tief in der familiären und gesellschaftlichen Tradition verwurzelt, aber die Jugendlichen nehmen hinsichtlich einiger Werte, Normen und Verhaltensmuster, vor allem aber hinsichtlich deren Begründungen, eine kritische Haltung ein. Das führt bei den jungen Leuten zu Zuständen des Zweifels, der Unentschiedenheit, Gleichgültigkeit oder sogar

des Unglaubens oder aber zu einer Vertiefung der Religiosität. Der Verlauf dieser Prozesse hängt in hohem Masse von der nächsten Umgebung ab. Wenn die Jugendlichen mit ihren Zweifeln in Sachen Religion nicht klarkommen und ihnen niemand hilft, dann behalten sie zwar meistens die Grundprinzipien der Religiosität des Familienmilieus bei, aber das ist dann keine lebendige, dynamische Religiosität mehr, die eine grosse Rolle im täglichen Leben spielen würde. Diese Religiosität beschränkt sich vor allem auf die Beibehaltung der religiösen Ansichten und die Teilnahme an den grundlegendsten religiösen Praktiken. Die vertiefte Religiosität der jungen Generation jedoch findet ihren Ausdruck in der Zunahme des religiösen Wissens und der persönlichen Entscheidungen im religiösen Leben. Diese Religiosität behält ihr für die polnische Religiosität so typisches Erlebniselement weiterhin bei. Charakteristisch für sie ist das Bedürfnis nach einem tiefen religiösen Erleben und der unmittelbaren Erfahrung des *Sacrum*. Daher auch ist bei der jungen Generation ein lebendiges Interesse an verschiedenartigen religiösen Bewegungen zu beobachten, die eben dieses Erlebniselement stark betonen und bei ihren Versammlungen in verschiedener Form entwickeln.

Im Ergebnis der Wirkung vieler Faktoren wie z.B. der Zunahme der kritischen Haltung gegenüber allem „Vorgefundenen“, der Entwicklung des reflexiven Denkens, der Erhöhung des Kulturniveaus und der Differenzierung der Ausbildung und des Lebensstils tritt bei der jungen Generation eine Differenzierung der Religiosität auf. Im Vergleich zu den älteren Generationen repräsentiert die Jugend viel seltener den Typus des „Durchschnittskatholiken“ bzw. „Massengläubigen“. Die gläubigen Jugendlichen gliedern sich in verschiedene Religiositätstypen. Das ist das Ergebnis der ungleichen Entwicklung des religiösen Wissens und der Entstehung veränderter religiöser Bedürfnisse. Von denen, die für das religiöse Leben verantwortlich sind (sowohl Geistliche als auch Laien) verlangt das eine bessere Kenntnis der religiösen Bedürfnisse, eine allseitigere Vorbereitung auf ihre Arbeit und die Fähigkeit zur Differenzierung ihrer Tätigkeit. Um die religiösen Bedürfnisse der jungen Generation zu befriedigen, muss die Seelsorgearbeit „spezifischer“ werden, d.h. sich mehr auf die unterschiedlichen religiösen Bedürfnisse der Individuen und besonderer gesellschaftlicher Gruppen einstellen. Eine nur auf den sog. Massengläubigen bzw. Durchschnittskatholiken eingestellte Tätigkeit kann ihr Ziel verfehlen, zumindest bei einem beträchtlichen Teil der jungen Generation.

Die Kontinuität der Religiosität der aufeinanderfolgenden Generationen und das gleichzeitige langsame Tempo der Veränderungen der Haltung zur Religion, wie wir es in der polnischen Gesellschaft beobachten, sind von der ganzen Kultur der Gesellschaft, den Familientraditionen und den religiösen Bedürfnissen der Individuen

bedingt. Über all das ist schon gesprochen worden, aber es soll zum Abschluss noch einmal unterstrichen werden. Egal wie wir die religiösen Bedürfnisse auffassen, ob sie der Natur des Menschen eigen sind oder im Erziehungsprozess erworben werden, immer bleibt es eine Tatsache, dass sie sich sehr langsam sowohl entwickeln als auch absterben. Daher vollzieht sich der Übergang von der Haltung des Glaubens auf die des Unglaubens bei einzelnen Menschen allmählich und verläuft über viele Zwischentappen wie Zweifeln, Unentschiedenheit und Gleichgültigkeit. Im Verlauf des Erlebens solcher Zwischenzustände bricht das Individuum nicht völlig mit den religiösen Praktiken, zumindest nicht mit den wichtigsten, durch die es seine Religiosität beibehält. Die Religiosität der Individuen und der ganzen Generation der Jugendlichen, die einer gesteuerten und einer spontanen Laizierung unterworfen sind, wird durch die ganze Atmosphäre des gesellschaftlich-kulturellen Lebens aufrechterhalten, das jahrhundertlang eng mit der Religion verbunden war, was bewirkte, dass sich die Individuen und Generationen auf unbewusstem Wege viele Werte, Normen und Verhaltensmuster aneignen. Dem Prozess der gewaltsamen Laizierung der polnischen Gesellschaft wirkt auch die Familie entgegen, die starke Tendenzen zur Übermittlung der in ihr dominierenden Haltung zur Religion aufweist, und im allgemeinen dominiert in ihr ja die religiöse Haltung. Die Wirkung dessen ist, dass in der Familie mehr als in der Gesellschaft als Ganzes die Kontinuität der Religiosität zwischen den aufeinanderfolgenden Generationen sichtbar wird.